Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Jahrgang. Nr. 5. Februar 1927.

Licht und Wahrheit.

Hast Du Vertrauen?

„Ein Tag, der sagt's dem anderen, mein ...n sei ein Wandern zur großen Ewigkeit; ...wigkeit, du schöne, mein Herz an dich ge...ne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit", ...ang vor vielen Jahren der fromme Lieder...ter G. Tersteegen in einem seiner Abend...r, und viele Menschen, alte und junge, ...e und betrübte, haben ihm im Laufe die...Zeit in der Einsamkeit und in der Gemein...keit nachgesungen: Das Leben ist ein Wan...n. Aber hätte man sie alle daraufhin ein... abgefragt, was sie denn unter diesem ...ndern durchs Leben verstehen, da würden ...den betreffenden Fragesteller doch recht er...nt angeschaut haben, und so mancher wäre ... Antwort wohl schuldig geblieben. Diejeni... aber, die da antworten würden, würden ... recht verschiedene Antworten geben. Die ...n (besonders das Jungvolk) betrachten das ...nschliche Leben als einen heitern Spaziergang, ...em man sorglos und ohne viel Grübeleien ...hinschlendert und hie und da nach Zerstreuun... und Vergnügungen hascht. Und wiederum ... viele andere (und ihre Zahl ist nicht klein) ... das Leben eine langfristige Geschäftsreise, ...nigstens besteht der größte Teil ihres Lebens ... Abschließen und Abwickeln von geschäftlichen ...ternehmungen. Aber wie wenige geben sich ...in die Klarheit, daß das menschliche Leben ...e äußerst beschwerliche und gefährliche Reise ist, ...em viele Wanderer vom Wege abirren oder ...f demselben liegen bleiben, ohne das Ziel, das ...m Menschen gesetzt ist, erreicht zu haben.

Als das Volk Israel aus Ägypten auszog, ... waren es 600.000 streitbare Männer. Ins ...lobte Land kamen von ihnen nur zwei. Und die andere? Sie sind gefallen in der Wüste. Warum erreichten sie nicht das Ziel ihrer Reise? Die Sünde hatte sie erschlagen; sie selbst trugen die Schuld in sich. Als z. B. viele Israeliten den Schlangenbissen zum Opfer fielen, da sprach Gott zu Mose: „Mache eine eherne Schlange und richte sie auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben." (4. Mose 21, 8.) Das war der Weg der Heilung: um zu genesen, mußten die verwundeten Israeliten aufschauen. Ein Blick nur, und sie wurden gesund. Wer aber das Vertrauen nicht hatte auszublicken, mußte sterben. Also im Vertrauen lag die Hilfe.

Gott, der Allmächtige, ist immer bereit uns zu helfen. Er ist da mit seiner Hilfe und mit seinen Gaben, um uns das Nötige zu geben. Wir brauchen nur im kindlichen Vertrauen zu ihm aufzublicken, dann gibt er uns über Bitten und Verstehen und führt auch an uns sein Wort aus: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast." Welch einen herrlichen Gott haben wir doch! Aber das Tieftraurige ist, daß wir so wenig Vertrauen zu ihm haben, daß es uns mitunter so schwer fällt, unsere Augen aufzuheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt.

Oder stehst du so fest im Glauben, daß du dem Herrn bedingungslos vertraut hast auch dann, als du von schweren Mißgeschicken betroffen wurdest, als dein treuer Lebensgefährte von deiner Seite gerissen wurde und du mit den verwaisten Kindern zurück bliebst, als dein eigenes Leben in großer Gefahr stand und du gar dem Tode ins Auge sahst? Wer du auch bist, der du diese Zeilen liest (ich kenne dich

und deinen Lebensgang nicht, aber ein anderer kennt dich, der Augen hat wie Feuerflammen und der zu dir durch dein Gewissen so deutlich spricht), Freund, Hand aufs Herz, hast du in allen Lebenslagen und in allen Stunden deines Lebens deinem himmlischen Vater vertrauen können und aus tiefstem Herzen heraus bezeugen können: „Wenn ich auch garnichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht?“ Bist du auch heute tief durchdrungen von der Wahrheit des göttlichen Wortes, daß denen, die Gott lieben, alle (verstehst du — alle ohne Ausnahme) Dinge zum Besten dienen? Vertraust du ihm auch dann, wenn er dich in den Feuerofen der Trübsal wirft? (Vergl. mit Dan. 31, 28.)

Lieber, lieber Freund, ich weiß nicht wie du, aber ich weiß wie ich so oft krank war an Mangel von Gottvertrauen, daß ich damit ihn betrübt habe. Ich weiß, das war nicht recht von mir, ich habe keine Entschuldigung dafür, im Gegenteil, Gott hat mir so viel augenscheinliche Beweise seiner Güte und Barmherzigkeit gegeben, daß ich ein für allemal überzeugt sein sollte: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl! Und doch — und doch... Herr, sei mir Sünder gnädig! Ich habe so manchesmal auch in diesem Stücke gefehlt vor dir, ich hätte mehr Gottvertrauen haben sollen, und manche trübe Stunde wäre mir erspart geblieben. Es ging mir wie jener jungen Witwe, von der ich kürzlich las.

Sie hatte ihren Mann verloren und blieb mit zwei Kindern zurück. Der Witwenstand ist ein schwerer Stand, und das hat auch sie reichlich erfahren müssen, und das machte ihr das Auge trübe und das Herz tiefbekümmert. Eines Abends badete sie ihr Söhnchen; sein dreijähriges Schwesterchen und die Großtante Christine sahen zu, wie sie den Kleinen auf ihren Händen in die Wanne hielt. Er scheute sich vor dem Wasser und schrie und wehrte sich nach Kräften. Da hielt es das kleine Schwesterchen nicht länger aus: „Mutter, Mutter,“ rief es ängstlich, „er ertrinkt!“ Die Mutter lächelte: „Nein, nein, er ist ja in meinen Händen. Ich werde mein Kind doch nicht ertrinken lassen!“ — Nun war das Baden beendigt, sie legte die Kinder schlafen und begab sich dann ins Wohnzimmer zur alten Tante. „So, Marie, nun setz dich mal zu mir und laß uns gemütlich plaudern!“ Da verbarg die junge Witwe plötzlich ihr Gesicht in beiden Händen und brach in heftiges Schluchzen aus. Tante Christine, die schon manches Leid miterfahren hatte, fragte kein Wort, sondern streichelte sanft die Weinende.

Da stieß diese unter Tränen hervor: „I ich kann nicht mehr! Gott hat zu viel mich gelegt, ich bin so schwach. All die ten, Schmerzen, Sorgen, all die Lieblos der Menschen — es ist wie ein Meer, i trinke!“ — „Nein, nein,“ sagte die alte sterin leise, „du bist ganz sicher in seinen den; er wird sein Kind doch n ertrinken lassen!“ Da verstummte Schluchzen; ein Lächeln, ein ganz leises, um den Mund der Weinenden. — „Ja hast recht. Ich bin ebenso töricht wie Kind und sollte es doch längst wissen, da — „Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrin vollendete die alte Frau.

Soweit die Geschichte. Und nun die wendung? Nun, lieber Leser, die muß dir selbst machen. Wenn dunkle Wolken dich und über dir sind, wenn Trostlosigkeit Verzagtheit sich in dein Herz schleichen, hebe einmal dein tränendes Auge auf zum mel und merke: „auch die schwärzeste W hat einen goldenen Rand, und hinter ihr s die Sonne“. Auch das größte, Leid das betroffen hat, birgt unbedingt einen Seg sich. Durch Leiden will uns der Herr lä für die große Ewigkeit. Wir müssen d viele Trübsale ins Reich Gottes gehen (14, 22). Das aber widerspricht unserm na lichen Sinn: wir wollen ins Reich Gottes liebsten so hineinkommen, wie wir sind (mi den Fehlern und Gebrechen, die uns anhaf Da nimmt uns Gott in seine Schule der L hinein: er führt uns gleichsam in die W um uns zu läutern und zu bereiten, aber um unser Vertrauen zu prüfen. Daß wir lernten, auch in den schweren und schwersten rungen und Fügungen Gottes fein stille zu blei wie es in einem mir zugesandten Gedichte h

O Herz, was soll dein Zagen, dein Seufzen sch
als ob dort in dem Himmel kein Vater wär',
als sähe nicht sein Auge auch deine Not:
sei stille, Herz, sei stille, schau auf zu Gott!

Und ob jetzt auch erhellet kein Stern den Pfad,
dem bleibts nicht immer dunkel, der Jesum hat,
und ob getreu geblieben kein Freund dir sei:
sei stille, Herz, sei stille: der Herr ist treu.

Und ließ er auch alleine dich kurze Zeit
mit deinem bangen Sorgen und deinem Leid:
vertraue nur, am Ende dann kommt er doch!
Sei stille, Herz, sei stille: du dankst ihm noch.

Es wird nicht lang mehr währen, dann schweig
dein Str
dann folgt auf Nacht und Leiden die Herrlichkei
O halt die letzte Strecke des Weg's noch aus!
Sei stille, Herz, sei stille: es geht nach Haus.

Ja selig sind, die dieses Vertrauen hab denn sie sollen nach Hause kommen.

Ist die Bibel wahr?

So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. 1. Joh. 5, 9.

„Die Bibel ist ein Lügenbuch, nur für iber, Schwachköpfe und Heuchler gut!“ — agen die einen. „Die Bibel ist das untrüg- Wort Gottes!“ — so sagen die andern. r hat recht?

Die Bibel hat eine wunderbare Geschichte. n hat versucht, dies Buch mit Gewalt zu nichten. Tausende von Menschen sind ge- rtert, qualvoll getötet oder verbrannt, weil dies Buch verbreiteten, lasen oder besaßen. n hat Tausende und aber Tausende von emplaren der Bibel verbrannt. Keinem che ist so oft widersprochen, wie diesem. Bücher, welche in allen Kultursprachen gen die Bibel geschrieben wurden, zählen h Tausenden von Bänden. Zeitschriften Zeitungen bekämpfen oder verspotten die ilige Schrift. Professoren und Gelehrte, nze Hochschulen, naturwissenschaftliche, philo- phische Systeme bemühen sich, zu beweisen, die Bibel weder wahr sei, noch Gottes ort.

Was ist der Erfolg aller dieser Mühen verzweifelten Anstrengungen? Millionen äubiger Christen bekennen heute nicht nur Wahrheit der Bibel aus der Erfahrung es Lebens, nein, sie rühmen laut, daß die ibel das einzige Licht der Wahrheit ist in- tten der Finsternis menschlicher Meinungen d Irrtümer. Tausende haben in vergange- n Jahrhunderten wie in den gegenwärtigen agen Leben, Besitz, Familie, Rang, Ehre opfert, weil sie die Wahrheit der Bibel zeugten.

Millionen an Geld werden alljährlich aus- gegeben, um die Bibel zu verbreiten. Im Jahre 1778 starb ein großer Feind Jesu, der anzose Voltaire, in furchtbarer Verzweiflung. r hatte geweissagt: In hundert Jahren wird s Christentum vertilgt sein. Im Jahre 1809 nk der Engländer Payne verzweiflungsvoll d als Trunkenbold ins Grab; er meinte, er abe durch seine geistreichen Schriften die Bibel it Stumpf und Stiel vernichtet.

Seitdem sind 80 Bibelgesellschaften entstan- n, welche in 395 Sprachen und Dialekten 90 Millionen Bibeln, Testamente und einzelne Bücher der Bibel verbreitet haben, außer den ielen Millionen, welche von Privatpersonen ekauft und verbreitet worden sind. Diese Zahl wächst jetzt alljährlich um 4½ Millionen. Rechnet man, daß von all diesen Bibeln mehr ls die Hälfte vernichtet oder verloren sei im Laufe der Jahrzehnte, so kommt doch schon auf jeden zehnten Menschen auf Erden eine Bibel; denn es wohnen auf Erden etwa 1400 Millionen Menschen.

So ist das Ergebnis eines 1800-jährigen Kampfes gegen die Bibel, daß alle Feinde daran zu Schanden geworden sind.

Die Bibel ist die heilige, unumstößliche Urkunde, in welcher Gott dem Menschen alles bezeugt, was er wissen muß über Zeit und Ewigkeit, über die in Christo, dem Sohne Gottes, offenbarte Liebe Gottes, über den Weg der Errettung für verlorene Sünder, über Tod und Gericht. Die Bibel besteht aus 66 Büchern, von 30—40 Personen verfaßt. 1500 Jahre sind verflossen, zwischen der Abfassung des ältesten und letzten Buches. Die einzelnen Personen, welche die Bücher schrieben, hatten keine Verbindung miteinander. Könige, Staatsmänner, Heerführer, Ärzte, Fischer, Propheten haben daran geschrieben; einzelne Teile sind in Babylon, andere in Rom, andere in Jerusalem, andere in Griechenland geschrieben — wie konnte denn unter all dem Wechsel der Jahrtausende die Bibel so entstehen, daß sie ein Buch wurde, das Buch der Bücher? Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geiste! (2. Petri 1, 21.)

In diesem Buche wird nicht bezeugt, was Menschen sich ausgedacht oder geträumt haben, sondern Johannes bezeugt: „Das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens . . . das verkündigen wir euch.“ (1. Joh. 1, 1—3.)

Paulus bezeugt, was Jesus, der Herr aus dem Himmel, vor dem Tore von Damaskus in hebräischer Mundart zu ihm geredet hat, als er, zur Erde geworfen im Lichte Gottes, für drei Tage blind wurde.

Lauter erlebte Wirklichkeiten von Jesu, dem Sohne Gottes, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, „von dem, zu dem, durch den alle Dinge sind“.

In den Zeiten der französischen Revolution hatte man das Christentum für abgeschafft erklärt. Ein Mitglied der damaligen Regierung, Herr Lepaux, hatte eine neue Religion erfunden. Er nannte sie: „Theophilantropie“, das heißt „göttliche Menschenliebe“. Der Fürst Talleyrand, welcher die Revolution als kluger Diplomat mitmachte, war früher Priester gewesen; ihm klagte Lepaux, daß seine neue

und deinen Lebensgang nicht, aber ein anderer kennt dich, der Augen hat wie Feuerflammen und der zu dir durch dein Gewissen so deutlich spricht), Freund, Hand aufs Herz, hast du in allen Lebenslagen und in allen Stunden deines Lebens deinem himmlischen Vater vertrauen können und aus tiefstem Herzen heraus bezeugen können: „Wenn ich auch garnichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht?“ Bist du auch heute tief durchdrungen von der Wahrheit des göttlichen Wortes, daß denen, die Gott lieben, **alle** (verstehst du — alle ohne Ausnahme) Dinge zum Besten dienen? Vertraust du ihm auch dann, wenn er dich in den Feuerofen der Trübsal wirft? (Vergl. mit Dan. 31, 28.)

Lieber, lieber Freund, ich weiß nicht wie du, aber ich weiß wie ich so oft krank war an Mangel von Gottvertrauen, daß ich damit ihn betrübt habe. Ich weiß, das war nicht recht von mir, ich habe keine Entschuldigung dafür, im Gegenteil, Gott hat mir so viel augenscheinliche Beweise seiner Güte und Barmherzigkeit gegeben, daß ich ein für allemal überzeugt sein sollte: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl! Und doch — und doch... Herr, sei mir Sünder gnädig! Ich habe so manchesmal auch in diesem Stücke gefehlt vor dir, ich hätte mehr Gottvertrauen haben sollen, und manche trübe Stunde wäre mir erspart geblieben. Es ging mir wie jener jungen Witwe, von der ich kürzlich las.

Sie hatte ihren Mann verloren und blieb mit zwei Kindern zurück. Der Witwenstand ist ein schwerer Stand, und das hat auch sie reichlich erfahren müssen, und das machte ihr das Auge trübe und das Herz tiefbekümmert. Eines Abends badete sie ihr Söhnchen; sein dreijähriges Schwesterchen und die Großtante Christine sahen zu, wie sie den Kleinen auf ihren Händen in die Wanne hielt. Er scheute sich vor dem Wasser und schrie und wehrte sich nach Kräften. Da hielt es das kleine Schwesterchen nicht länger aus: „Mutter, Mutter,“ rief es ängstlich, „er ertrinkt!“ Die Mutter lächelte: „Nein, nein, er ist ja in meinen Händen. Ich werde mein Kind doch nicht ertrinken lassen!“ — Nun war das Baden beendigt, sie legte die Kinder schlafen und begab sich dann ins Wohnzimmer zur alten Tante. „So, Marie, nun setz dich mal zu mir und laß uns gemütlich plaudern!“ Da verbarg die junge Witwe plötzlich ihr Gesicht in beiden Händen und brach in heftiges Schluchzen aus. Tante Christine, die schon manches Leid miterfahren hatte, fragte kein Wort, sondern streichelte sanft die Weinende. Da stieß diese unter Tränen hervor: „T[illegible] ich kann nicht mehr! Gott hat zu viel [illegible] mich gelegt, ich bin so schwach. All die P[illegible]ten, Schmerzen, Sorgen, all die Lieblosi[illegible] der Menschen — es ist wie ein Meer, i[illegible] trinke!“ — „Nein, nein,“ sagte die alte [illegible]sterin leise, „du bist ganz sicher in seinen [illegible]den; **er wird sein Kind doch n[illegible] ertrinken lassen!**“ Da verstummte [illegible] Schluchzen; ein Lächeln, ein ganz leises, [illegible] um den Mund der Weinenden. — „Ja[illegible] hast recht. Ich bin ebenso töricht wie [illegible] Kind und sollte es doch längst wissen, da[illegible] — „Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrin[illegible]“ vollendete die alte Frau.

Soweit die Geschichte. Und nun die [illegible]wendung? Nun, lieber Leser, die mußt [illegible] dir selbst machen. Wenn dunkle Wolken [illegible] dich und über dir sind, wenn Trostlosigkeit [illegible] Verzagtheit sich in dein Herz schleichen, [illegible] hebe einmal dein tränendes Auge auf zum [illegible]mel und merke: „auch die schwärzeste W[illegible] hat einen goldenen Rand, und hinter ihr s[illegible] die Sonne“. Auch das größte Leid das [illegible] betroffen hat, birgt unbedingt einen Sege[illegible] sich. Durch Leiden will uns der Herr läu[illegible] für die große Ewigkeit. Wir müssen d[illegible] viele Trübsale ins Reich Gottes gehen ([illegible] 14, 22). Das aber widerspricht unserm na[illegible]lichen Sinn: wir wollen ins Reich Gottes [illegible] liebsten so hineinkommen, wie wir sind (mi[illegible] den Fehlern und Gebrechen, die uns anhaf[illegible] Da nimmt uns Gott in seine Schule der Le[illegible] hinein: er führt uns gleichsam in die W[illegible] um uns zu läutern und zu bereiten, aber [illegible] um unser Vertrauen zu prüfen. Daß wir [illegible] lernten, auch in den schweren und schwersten [illegible]rungen und Fügungen Gottes fein stille zu blei[illegible] wie es in einem mir zugesandten Gedichte h[illegible]

O Herz, was soll dein Zagen, dein Seufzen sch[illegible]
als ob dort in dem Himmel kein Vater wär',
als sähe nicht sein Auge auch deine Not:
sei stille, Herz, sei stille, schau auf zu Gott!

Und ob jetzt auch erhellet kein Stern den Pfad,
dem bleibts nicht immer dunkel, der Jesum hat,
und ob getreu geblieben kein Freund dir sei:
sei stille, Herz, sei stille: der Herr ist treu.

Und ließ er auch alleine dich kurze Zeit
mit deinem bangen Sorgen und deinem Leid:
vertraue nur, am Ende dann kommt er doch!
Sei stille, Herz, sei stille: du dankst ihm noch.

Es wird nicht lang mehr währen, dann schweig[illegible] dein Str[illegible]
dann folgt auf Nacht und Leiden die Herrlichkei[illegible]
O halt die letzte Strecke des Weg's noch aus!
Sei stille, Herz, sei stille: es geht nach Haus.

Ja selig sind, die dieses Vertrauen ha[illegible] denn sie sollen nach Hause kommen.

Ist die Bibel wahr?

So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. 1. Joh. 5, 9.

„Die Bibel ist ein Lügenbuch, nur für eiber, Schwachköpfe und Heuchler gut!" — sagen die einen. „Die Bibel ist das untrüg-e Wort Gottes!" — so sagen die andern. er hat recht?

Die Bibel hat eine wunderbare Geschichte. an hat versucht, dies Buch mit Gewalt zu nichten. Tausende von Menschen sind ge-rtert, qualvoll getötet oder verbrannt, weil dies Buch verbreiteten, lasen oder besaßen. an hat Tausende und aber Tausende von emplaren der Bibel verbrannt. Keinem uche ist so oft widersprochen, wie diesem. e Bücher, welche in allen Kultursprachen gen die Bibel geschrieben wurden, zählen ch Tausenden von Bänden. Zeitschriften d Zeitungen bekämpfen oder verspotten die eilige Schrift. Professoren und Gelehrte, nze Hochschulen, naturwissenschaftliche, philo-phische Systeme bemühen sich, zu beweisen, ß die Bibel weder wahr sei, noch Gottes ort.

Was ist der Erfolg aller dieser Mühen d verzweifelten Anstrengungen? Millionen läubiger Christen bekennen heute nicht nur e Wahrheit der Bibel aus der Erfahrung res Lebens, nein, sie rühmen laut, daß die ibel das einzige Licht der Wahrheit ist in-itten der Finsternis menschlicher Meinungen d Irrtümer. Tausende haben in vergange-n Jahrhunderten wie in den gegenwärtigen agen Leben, Besitz, Familie, Rang, Ehre opfert, weil sie die Wahrheit der Bibel zeugten.

Millionen an Geld werden alljährlich aus-geben, um die Bibel zu verbreiten. Im ahre 1778 starb ein großer Feind Jesu, der ranzose Voltaire, in furchtbarer Verzweiflung. r hatte geweissagt: In hundert Jahren wird as Christentum vertilgt sein. Im Jahre 1809 ank der Engländer Payne verzweiflungsvoll nd als Trunkenbold ins Grab; er meinte, er abe durch seine geistreichen Schriften die Bibel it Stumpf und Stiel vernichtet.

Seitdem sind 80 Bibelgesellschaften entstan-n, welche in 395 Sprachen und Dialekten 90 Millionen Bibeln, Testamente und einzelne Bücher der Bibel verbreitet haben, außer den ielen Millionen, welche von Privatpersonen ekauft und verbreitet worden sind. Diese Zahl wächst jetzt alljährlich um 4½ Millionen. Rechnet man, daß von all diesen Bibeln mehr ls die Hälfte vernichtet oder verloren sei im Laufe der Jahrzehnte, so kommt doch schon auf jeden zehnten Menschen auf Erden eine Bibel; denn es wohnen auf Erden etwa 1400 Millionen Menschen.

So ist das Ergebnis eines 1800-jährigen Kampfes gegen die Bibel, daß alle Feinde daran zu Schanden geworden sind.

Die Bibel ist die heilige, unumstößliche Urkunde, in welcher Gott dem Menschen alles bezeugt, was er wissen muß über Zeit und Ewigkeit, über die in Christo, dem Sohne Gottes, offenbarte Liebe Gottes, über den Weg der Errettung für verlorene Sünder, über Tod und Gericht. Die Bibel besteht aus 66 Büchern, von 30—40 Personen verfaßt. 1500 Jahre sind verflossen, zwischen der Abfassung des ältesten und letzten Buches. Die einzelnen Personen, welche die Bücher schrieben, hatten keine Verbindung miteinander. Könige, Staatsmänner, Heerführer, Ärzte, Fischer, Propheten haben daran geschrieben; einzelne Teile sind in Babylon, andere in Rom, andere in Jerusalem, andere in Griechenland geschrieben — wie konnte denn unter all dem Wechsel der Jahrtausende die Bibel so entstehen, daß sie ein Buch wurde, das Buch der Bücher? Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geiste! (2. Petri 1, 21.)

In diesem Buche wird nicht bezeugt, was Menschen sich ausgedacht oder geträumt haben, sondern Johannes bezeugt: „Das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens . . . das verkündigen wir euch." (1. Joh. 1, 1—3.)

Paulus bezeugt, was Jesus, der Herr aus dem Himmel, vor dem Tore von Damaskus in hebräischer Mundart zu ihm geredet hat, als er, zur Erde geworfen im Lichte Gottes, für drei Tage blind wurde.

Lauter erlebte Wirklichkeiten von Jesu, dem Sohne Gottes, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, „von dem, zu dem, durch den alle Dinge sind".

In den Zeiten der französischen Revolution hatte man das Christentum für abgeschafft erklärt. Ein Mitglied der damaligen Regierung, Herr Lepaux, hatte eine neue Religion erfunden. Er nannte sie: „Theophilantropie", das heißt „göttliche Menschenliebe". Der Fürst Talleyrand, welcher die Revolution als kluger Diplomat mitmachte, war früher Priester gewesen; ihm klagte Lepaux, daß seine neue

Religion im Volke keinen Boden fände. Der scharfsichtige Staatsmann antwortete: „Eines würde ich Ihnen raten zu tun, und dann dürfte es Ihnen gelingen: tun Sie Wunder, machen Sie Tote lebendig, heilen Sie alle Arten Krankheiten, treiben Sie Teufel aus, darnach lassen Sie sich kreuzigen, begraben und stehen Sie dann am dritten Tage wieder von den Toten auf, und damit möchten sie zum Ziele kommen!" — Da ging der Philosoph Lepaux stillschweigend von dannen. Gott hatte durch die Lippen eines erfahrenen Weltmannes ein Zeugnis der Wahrheit von Jesu in sein Gewissen geworfen.

Darum ist die Bibel unüberwindlich siegreich, weil sie das Zeugnis ist von Jesu, dem gekreuzigten und dem auferstandenen Sohne Gottes. Gegenüber allen vergänglichen Zeugnissen der Menschen, welche sie in Wort und Schrift, in Urkunden, Denkmälern oder Riesenbauten bezeugt haben von dem, was der Mensch ist oder was der Mensch gesagt oder erdacht oder getan hat — gegenüber dem allen, hoch erhaben über alles, steht die Bibel: das Zeugnis Gottes, welches er gezeugt hat von seinem Sohne.

Diese Bibel, das Wort Gottes, ist ein ewiges, unvergängliches Zeugnis: es wird bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen.

Aber du sagst vielleicht: das alles genügt mir nicht; ich will greifbare Tatsachen sehen. Gut! Die Bibel hatte, als Babel und Ninive noch glänzten in Pracht, vorhergesagt, daß Babel in Trümmern liegen wird, daß Ninive öde, leer und wüste sein wird — ist es nicht geschehen? Sie hat gesagt, daß „Ägypten, das geringste der Königreiche", daß Tyrus „eine Verödung ist, wo Fischer ihre Netze ausbreiten", daß „Jerusalem zertreten ist unter den Fuß der Nationen" — ist da nicht der Beweis in greifbarer Wirklichkeit vor das Auge aller Welt hingestellt, daß der allwissende Gott die Weissagungen der Bibel diktiert hat und daß dieselben nicht „aus menschlichem Willen hervorgebracht" sind?

Aber überwältigender noch erscheint die göttliche Wahrheit der Bibel durch was sie wirkt, als durch das, was sie beze[…] Sind nicht Tausende von Menschen da, we[…] selbst bezeugen: ich war elend, verloren, […] Sündenknechtschaft; ich brach meiner […] Mutter Herz, ich brachte meine Familie […] Armut, mein treues Weib war trostlos, m[…] Kinder flohen, wenn sie den Fuß des Va[…] hörten; ich war schuldbeladen, hilflos, heim[…] los, hoffnungslos, bis ich dieses Buches W[…] hörte! Können nicht viele den Finger auf […] Stelle legen, welche als ein Lichtstrahl […] Ewigkeit in ihr Leben fiel? Göttlicher F[…] den belebt seitdem ihr Herz. Viele können […] erzählen, wie das Rot der Gesundheit zur[…] kehrte auf ihres Weibes bleiche Wangen, […] die zerrissenen Fetzen an ihren Kindern g[…] Kleidern Platz machten, wie Brot und Fle[…] auf ihren Tisch, Feuer auf ihren Herd […] Wohlstand in ihr Haus gekommen ist seitd[…]

Solche Wunder wirkt dies Wunderb[…] Habt ihr noch ein anderes Buch, welches […] bewirkt? Bringt es her!

Es gibt kein anderes! Diese Bibel […] nicht menschlich, sie ist göttlichen Ursprun[…] Ihre Geschichte, ihre Siege, ihre Entstehu[…] ihre Wahrheit und ihre Wirkungen weisen […] aus als Gottes Wort, unantastbar, hei[…] hocherhaben über menschliche Meinungen […] Urteile.

Aber wie stehst du zu diesem ewi[…] Worte? Ist es deines Fußes Leuchte, […] Licht auf deinem Wege? Hast du Heil […] Leben darin gefunden? Lies es! Prüfe d[…] Leben an Gottes Wort! Befolge es, wie […] Herr sagt: „Wer da will Gottes Willen t[…] der wird inne werden, ob diese Lehre […] Gott sei, oder ob Ich aus Mir selber red[…] (Joh. 7, 17). Nimm es im Glauben an […] das, was es ist, Gottes Wort. Es zeigt […] den Weg zur ewigen Seligkeit.

Verwirf nicht in dieser Zeit das W[…] Gottes, damit du nicht verloren werdest […] der Ewigkeit!

Aus „Für Dich" 1901.

Willst du getrost durchs Leben geh'n:
Blick über dich;
Willst du nicht fremd im Leben stehn:
Blick um dich;
Willst du dich selbst in deinem Werte seh'n:
Blick in dich!

Der Prophet Elias.

Herr, steh mir bei!

Herr, wird es je und je mir schwer zu glauben,
will Zweifel mir den innern Frieden rauben, —
dann steh mir bei!

Und will der Feind der Seele mich bestürmen,
wenn sich Versuchungen wie Wolken türmen, —
Herr, steh mir bei!

Wenn meines Glückes Sonne sich geneiget,
wenn Trübsal mich und Angst darniederbeuget, —
Herr, steh mir bei!

Und wenn mein letztes Stündlein einst wird kommen,
wenn alles, alles wird von mir genommen, —
Herr, steh mir bei!

H. G.

Geschichtliches.

Bericht über die 400-jährige Jubiläumsfeier der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Vom 13.—16. Juni 1925. Basel — Zürich.

(Fortsetzung.)

Zweiter Konferenztag.

Nachmittags.

Nach wieder gemeinsam eingenommenem Mittagessen versammelten sich die Konferenzteilnehmer um 2 Uhr zum letztenmal in dem großen Saal des Vereinshauses.

Bruder H. J. Krehbiel betrat das Podium und stimmte den Liedervers an: „Nun danket alle Gott", in den alle Teilnehmer freudig und herzlich einstimmten. Er führte dann, wie bereits bemerkt, zu dem Thema des Vormittags „Wie heben wir das geistliche Leben in unsern Gemeinden?" noch folgendes aus.

Wir waren in Rom und fuhren nach Neapel, wir kamen an die Stätte, wo die Christen aus Rom dem Apostel Paulus entgegen gingen, da er als Gefangener nach Rom kam. Davon heißt es: „Als Paulus dies sah, dankte er Gott und gewann eine Zuversicht." Ich kam mit Bangen nach Europa, als ich aber hierher kam, dann dankte ich Gott und gewann eine Zuversicht auf die Zukunft unserer Gemeinschaft. Ich will nun nicht Entschuldigungen vorbringen. Aber als ich heute die herrlichen Referate hörte, die so vollkommen umfassend und ergänzend waren, dankte ich Gott dafür, daß ein solcher Geist unter uns weht. Ich befürchte nur, daß ich jetzt reden soll, daß ich wegen der geringen Vorbereitung durch meine Worte den erhebenden Eindruck verderben könnte, und das wäre sehr schade. Ich will mich sehr kurz fassen. Ein reiches Programm liegt noch vor Euch, und ich soll mit einer Abordnung ja den russischen Bruder an der Ostgrenze begrüßen. Doch zur Sache!

Es ist ein unveränderliches und unumgängliches Gesetz in der Naturwelt, daß Leben nur von Leben gezeugt werden kann. An dieser Wahrheit scheitert alle Gottesleugnung. Kein Gottesleugner hat je zu seiner eigenen oder anderer Menschen Befriedigung den Ursprung des Lebens erklärt. Darum heißt es: „Im Anfang war Gott", und aus dieser Quelle ist alles Lebendige Wesen entstanden.

Was nun Tatsache und Wahrheit ist in [illegible] Naturwelt, ist ebenso unumstößlich wahr [illegible] der Geisterwelt. Prof. Drummond sch[illegible] vor einiger Zeit ein Buch: „Das Naturge[illegible] in der Geisterwelt." Er hat darin bewie[illegible] daß dieses Gesetz absolut herrscht auf gei[illegible] chem Gebiet. Aber das brauchte er nicht [illegible] beweisen, das hat ja der Apostel Paulus sch[illegible] bestätigt. In Phill. 3, 10. lesen wir: „zu [illegible] kennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung[illegible] Und Vers 12 spricht der Apostel: „Brüder, [illegible] halte mich selbst nicht dafür, daß ich es erg[illegible] fen habe." Und was er damit meint, erklä[illegible] er in 1. Kor. 15, 45, wo er sagt: „... D[illegible] erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendig[illegible] Seele; der letzte Adam zu einem lebendigm[illegible] chenden Geist." Im Griechischen heißt e[illegible] „Der letzte Adam war ein lebenzeugend[illegible] Geist." Der Apostel wollte sagen, daß etw[illegible] von der Auferstehungskraft auf ihn überg[illegible] gangen ist. Er konnte sagen: „Christus [illegible] mein Leben; so lebe nun nicht ich, sonde[illegible] Christus lebt in mir." Und so allein ka[illegible] geistliches Leben mitgeteilt werden. Die U[illegible] quelle ist Christus selbst. Wenn du nahe g[illegible] nug an eine Dynamo kommst, wirst du ele[illegible] trisiert. Der Apostel kam so nahe an d[illegible] Quelle, daß er von dieser Kraft erfüllt wurd[illegible] Nun reden wir davon, wie wir geistliches L[illegible] ben in unsere Gemeinden bringen könne[illegible] Wenn wir so nahe in Berührung mit de[illegible] Auferstandenen gelangen, daß seine Lebens[illegible] kraft sich auf uns überträgt und wir ihn leuc[illegible] ten lassen, daß wir sagen können: „In Wo[illegible] und Werk, in allem Wesen, sei Jesus und so[illegible] nichts zu lesen." Und das meine ich nic[illegible] nur in der Predigt und im Bekenntnis, so[illegible] dern im alltäglichen Leben. Und wenn da[illegible] nicht der Fall ist, ist all unser Predigen un[illegible] Mennonitsein vergebens. Ein Ungläubige[illegible] sagte: „Jetzt kann ich an Gott und sein[illegible] Liebe glauben, denn ich habe Fenelon kenne[illegible] gelernt." Wahrhaftige „Metanoia" heißt: e[illegible] ändert seine Gesinnung gegen Gott und sein[illegible] Mitmenschen.

Nun hat Br. Nußbaumer gesagt, ich sollte …ten, was wir tun in Amerika, um das …iche Leben zu erhalten und zu stärken. …muß allgemein reden. Ich vertrete nur … Teil der Mennoniten. Wir 100.000 …noniten in Amerika sind geteilt in ver- …dene Gruppen, die alle drei Jahre eine …e allgemeine Konferenz haben. Gott sei …f, als die große Not und Trübsal in R. …ach, da beschloß man durch eine allge- …ne Kommission Hilfe zu senden.

Also im Allgemeinen rede ich von den ver- …denen Abteilungen. Die Sonntagsschulen, …die Kinder von der Wiege an im Worte …es unterwiesen werden. Dann haben wir …öffentlichen Schulen, wo kein Religions- …richt besteht, deshalb haben wir Bibel- … Religionsunterricht in den Ferien, dann …eckungsversammlungen und Bibelkurse in …hiedenen Gemeinden. Ich betrachte als den …sten Schatz, daß wir Bildungsanstalten …n, wo wir unsere jungen Männer und …gfrauen in mennonitisch-christlicher Weise …rziehen suchen. Und deshalb hoffen wir, … die Leute der Zukunft mehr ausrichten …den als wir, die wir in der Arbeit stehen … grau geworden sind und dieses Vorrecht …t genießen konnten. Geschwister! Wir ha- … von Gott eine bestimmte Aufgabe. Und …n unsere Gemeinschaft diese Aufgabe nicht …n wird, dann wird das von Bedeutung … die ganze Welt und für die Zukunftsent- …elung der Menschheit sein. Und deshalb …e ich gestern, ich danke Gott, daß ich ein …nnonit sein darf. Das ist vermessen, denkt … Das glaube ich im tiefsten Herzensgrund. **…r wir werden diese Aufgabe nie lösen, …nn wir uns untereinander nicht finden, …verstehen, lieblos urteilen. Nur dann, …n wir Mennoniten als Einzelne und … Gemeinschaft Jesum Christum verwirk- …en, können wir für die Zukunft diese** …fgabe lösen. Ich möchte, weil es die letzte …egenheit ist, zu Euch zu reden, meinen herz- …en Dank aussprechen für die Bewirtung und …ndliche Aufnahme. Zum Abschluß möchte … Euch das Wort des Apostels Paulus zu- …en: „Vor allem aber ziehet an die Liebe, …che ist das Band der Vollkommenheit." …enn diese Macht sich an unseren Mennoni- …gemeinden verwirklichen wird, dann werden … einer verirrten und verlorenen Menschheit, … nach Licht trachtet, ein Licht der Welt und … Salz des Heils werden. Das schenke uns …tt allen aus Gnaden. Amen.

Wie Bruder Krehbiel in seiner Ansprache …n erwähnt hatte, begaben sich einige Brüder, unter Führung von Bruder Neff, an die deutsch-schweizerische Grenze bei Lörrach, wo sie den Vertreter der Mennonitengemeinden von Sowjet-Rußland, Br. J. Rempel, begrüßten. Da Br. Rempel keine Einreisebewilligung von der Schweiz hatte bekommen können, war es ihm nur möglich bis an die Grenze zu reisen, die er trotz allen Bemühungen auch von seiten der Schweizer Brüder nicht überschreiten durfte. Da dasselbe Mißgeschick auch Br. B. Unruh betroffen hatte, traf dann die gewählte Kommission mit den Brüdern an der Grenze zusammen. In der Zwischenzeit wurden die eingelaufenen schriftlichen Grüße in Form von Telegrammen und Briefen zur Kenntnis der Teilnehmer der Weltkonferenz gebracht. Des Raumes wegen will ich die Grüße hier nicht näher beschreiben. Etwas anderes möchte ich hier aber erwähnen, was mir und vielen anderen wichtig sein dürfte. Das Komitee in Rosthern wandte sich der Lechfelder wegen an die Weltkonferenz. Diesbezüglich wurde dann ein Gesuch unterzeichnet und befördert. — Inzwischen waren die Brüder von ihrer Begegnung mit den russischen Brüdern wieder zurückgekehrt. Br. Neff, Weierhof, betrat das Podium, um die schriftliche Botschaft von Br. Benjamin Unruh und von Br. Jak. Rempel zu verlesen.

13. Juni 1925.

An die Mennonitische Weltkonferenz
in Basel — Zürich.

Geehrte, liebe Brüder,

dem Unterzeichneten ging ein Telegramm von der Kommission für kirchliche Angelegenheiten zu, die Mennonitengemeinden Rußlands auf der Weltkonferenz zu vertreten. Leider sind alle unsere Bemühungen, die Visumfrage zu regeln, fruchtlos geblieben. Heute traf hier auch der Delegat der Allgemeinen Bundeskonferenz, Br. Jakob Rempel, ein, der bis zur deutsch-schweizerischen Grenze weitergefahren ist, um doch wenigstens in der Nähe der Konferenz zu weilen. Mein Kollege, A. J. Fast, Berlin, hat von einer Reise nach Basel Abstand genommen, weil die beiden Bevollmächtigten für die Weltkonferenz nicht einreisen dürfen.

Ich möchte nun aber auf schriftlichem Wege die Konferenz herzlich grüßen, auch im Namen der Heimatgemeinden, denen ich diene. Wohl keine mennonitische Gruppe hat die Schweizer Tagung so heiß herbeigesehnt, wie unsere Gemeinden. Nicht also, ob sie irgendwelche materielle Vorteile von ihr erwarteten. Sie haben aber bei schwersten Heimsuchungen die Liebe der Glaubensgenossen in der Welt so überwältigend erfahren, daß es ihnen ein hohes Bedürfnis wäre, auf der einzigartigen Tagung

demütig das Haupt zu entblößen, in reiner Dankbarkeit gegen unser aller Vater droben und gegen unsere Brüder.

Von Anfang an in das grandiose Hilfswerk an unseren Gemeinden hineingestellt, mit ihm aufs intimste verwachsen, neige ich mich in dieser Stunde vor den allbarmherzigen Gott, dessen starker Arm uns über den Abgrund getragen hat. Wollen Sie aber auch Ihren Gemeinden sagen, daß sie sich in den Herzen der Besten und Reifsten in unseren Gemeinden durch das Liebeswerk ein unzerstörbares Mal der Liebe errichtet haben.

Wir können nur mit Worten danken. Wir glauben jedoch, daß Menschenworte, die Gott ehren und dem Nächsten die verdiente Anerkennung zollen, an der Ewigkeit teilhaben und nicht verwehen und verrauchen, wie so viele Worte der Menschenkinder.

Unsere Gemeinden haben von Ihnen genommen. Können sie Ihnen auch etwas geben? Ist doch das Geben seliger als das Nehmen! Nun Silber und Gold haben sie nicht. Sie hatten einmal beides. Heute sind sie arm. Und doch können die russischen Gemeinden den Ihrigen etwas geben. Sie können bezeugen, daß der christliche Glauben kein Wahn ist! Die Anfechtung zerstört Illusionen, zerschmeißt Götzen, aber sie stellt allen Treuen das Größte ins helle Licht: Gott lebt!

Aus tiefstem Erleben heraus rufen unsere Gemeinden Ihnen das zu. In der Nacht leuchteten Gottes Sterne. Auf dem dunkeln Meeresgrund der Leiden leuchteten Gottes Perlen mit unvergleichlichem Glanz. Als im Jahre 1922 die Hungerkatastrophe hereinbrach, als schon die dumpfen Glockenschläge der zwölften Stunde über dem gähnenden Abgrund erklangen, da zog Gottes Hand unsere Gemeinden von dem Abgrund weg. Dieses Erlebnis der russischen Gemeinden ist ihr Schatz! Und Ihre Gemeinden haben Teil an ihm. Wir legen Ihnen heute dieses unerschütterliche Bekenntnis in die Hand, daß Gott lebt. Nicht eine bloße unpersönliche Kraft, nein, ein ganz persönlicher, ein ganz lebendiger Gott, der alle Fäden in der Hand hält, und der auch im Sturm ist, und der die Stimme jedes Rufes hört, so laut der Sturm auch heult. Wir können nichts anderes, als das Bekenntnis zu wiederholen: Gott lebt!

Aber das Gotteserlebnis der Gemeinde noch tiefer gegangen. Wir können, wir len nicht verschweigen, daß in diesen Z der Auflösung, der Zersetzung, manches, in unseren Gemeinden an den Tag ge men ist, dessen wir uns von Herzen schä müssen. Die Gemeinden wurden auch in einem anderen Sinn arm: arm an Tug an Gerechtigkeit. Und da ist ihnen die des Evangeliums neu erschlossen worden. die Sünde mächtig geworden ist, da ist Gnade noch viel mächtiger! Uns ist Chri nicht eine mythologische Figur, eine Schöpf der Gemeinde oder ein Heros, er ist uns aller realsten Sinne der Garant und Mi der Gnade. Er hat sie nicht dem Vater geben, der Vater hat sie ihm gegeben, da er sie uns gäbe. Wir haben es erleben d fen, daß Jesus Christus, hoch und heer, u Priester gewesen, der Priester unserer Brü und Söhne, die unter dem blindwüten Schwert und der herzlosen Kugel zusamm gesunken sind.

Und weiter haben unsere Gemeinden glauben gelernt, daß Gottes Reich kom Christus ist ein König. Und Seine Sache eine Weltensache! Er wird im Auftrage in der Vollmacht Seines Vaters Sein Köni zepter ausrecken bis an die Enden der Er daß alle Reiche Gottes werden und Sei Erkorenen. Es ist den Wachsamsten in un ren Gemeinden aufgegangen, neu aufgeg gen, daß alle Ströme von Blut, verschü durch Krieg und Revolution, daß alle Teuru und Hungersnot, daß alle Seuchen und Epi mien, daß auch alle Bedrückung und Verf gung um des Gottes- und Christusbeken nisses willen nicht vermag in Frage zu stelle den letzten und endgültigen Sieg Gottes du Seinen Christus.

Mit unserm Dank und demütigen Bekenn nis, das durch Märtyrerblut besiegelt ist, mö ten unsere Gemeinden die 400 Jahrfeier d Täufertums ehren. Nehmen Sie den Dank u das Bekenntnis entgegen als eine Konferenzga von solchen, die arm und doch reich sind!

Mit brüderlichem Gruß auch von A. J. Fa

Ihr B. B. Unruh,
Vertreter der Kommission für kirchli
Angelegenheiten der Mennonitisch
Bundeskonferenz in Rußland.

(Fortsetzung folgt.)

enkwürdige Tage für die Mennonitengemeinden im Februar.

. Februar 1529. Georg Blaurock wird dem Appenzeller Lande verjagt. — Wer Georg Blaurock, und was bedeutet er uns? ahm an der Gründung der ersten Täufer-inde in Zürich den hervorragendsten An-Sein Geburtsort war Bonaduz in der eiz, sein Geburtsjahr ist unbekannt. Nach olvierung des Schulunterrichts trat er in das Lucius-Kloster bei Chur ein. Die Stürme Revolution jedoch wiesen ihm einen ande-Weg. Bald schon sehen wir ihn im Mit-nkt der täuferischen Bewegung in Zürich. er dorthin kam, war er bereits verheiratet. tand aller Wahrscheinlichkeit nach im be-Mannesalter, eine hohe kraftvolle Gestalt, gen Auges, mit schwarzem Haar und klei-Glatze. Eigentlich hieß er „Jörg vom e Jakob", man hatte ihm auch noch an-Namen beigelegt, doch am bekanntesten ist ls „Blaurock" geworden. Wie er dazu mmen, erzählt eine Täuferchronik also: dem es sich begab, daß einer von Chur men kam, nämlich ein Pfaff Georg vom e Jakob, den man sonst Blaurock nannte. sie einstmals Gespräch gehabt von Glau-sachen in einer Versammlung, da redete er dazu seine Erkenntnis. Da fragte man, er jetzt geredet hätte; da sprach einer, der blauen Rock hätte geredet. Also bekam en Namen darnach, von wegen daß er n blauen Rock getragen hat." Er soll es gewesen sein, der am 25. Januar 1525 Zürich während der Versammlung zuerst Konrad Grebel gebeten habe, ihn mit der en wahren christlichen Taufe auf seinen uben und Erkenntnis zu taufen, was denn geschah. — Worauf die anderen sich an wandten, er solle nun sie taufen, was er auf ihr Begehren also tat und haben sich in hoher Furcht Gottes miteinander an Namen des Herrn ergeben. (Menn. Lex. 227–228.) Weiteres über ihn später.

. Februar 1529. **Ludwig Haetzer** zu stanz hingerichtet. Er zählte zu den be-endsten Führern der Täufer in der Refor-ionszeit, war ein Freund und Gesinnungs-osse Michael Sattlers und Hans Denks. — und Zeit seiner Geburt sind unbekannt, sollen seine Vorfahren Waldenser gewesen . Alle drei waren eine Zeit lang gemein-in Straßburg tätig, von dort 1527 ver-en, begaben sie sich nach Worms, wo sie ungs geduldet, bald aber auch verfolgt den. Diesmal entkamen noch alle, doch zu bald wurden sie zum Opfer ihrer Über-ung. Von Haetzer heißt es in einer alten Handschrift, die den Tod vieler Märtyrer der Täufergemeinden in Deutschland und Österreich schildert: „In diesem Jahre (1529) ist der Bruder Ludwig Haetzer, ein Diener Jesu Christi, und gelehrter, erfahrener Mann, der Sprachen hebräisch, lateinisch und griechisch wohl kundig in der heiligen Schrift, nach langjährigem Gefängnis zu Konstanz mit dem Schwerte gerichtet worden..."

Haetzer arbeitete mit seinem Freunde Hans Denk an der deutschen Bibelübersetzung. Zuerst nahmen sie die Propheten in Angriff. Diese Übersetzung brachten sie während ihres Aufenthalts in Worms zum Abschluß, und dieselbe erlebte in drei Jahren 13 Auflagen. (L. Keller.)

17. Februar 1746 Jakob Denner gestorben (geb. 20. Sept. 1659). Sein Vater war Vorsteher der kleinen Mennonitenkirche in Altona (bei Hamburg) und ein eifriger Verteidiger der Dompelaars (Untertaucher). Er selbst lernte in seiner Jugend die Blaufärberei, daneben beschäftigte er sich eifrig mit Mathematik und besonders Astronomie. Er machte große Reisen nach Spanien, Portugal, Italien, Archangelsk, Moskau 2c., gab sich viel mit Unterrichten ab und wurde am 26. September 1684 Prediger an der Mennonitenkirche in Altona. Er predigte aber auch in anderen Städten, zuletzt 1698—1702 in Danzig. Dann kam er nach Altona zurück und predigte in der großen Mennonitenkirche unter der Bedingung, nichts von besonderer Meinung der Dompelaars vorzutragen. Später (nach dem großen Brande in Altona) war er wieder in Friedrichsstadt. Zuletzt verweilte er beständig in Altona, wo er in der neuen Dompelaarskirche tätig war, erbaut 1708. 1732 wurde diese Kirche von Denner angekauft, seine Zuhörer wurden aufgefordert, freiwillige Kollekten zu leisten.

Seine Predigten fanden vielen Beifall und wurden von allen Religionsparteien besucht. Sie waren aus der Tiefe der Schrift und aus christlicher Erfahrung geschöpft. Von ihm sind Predigten auch ins Deutsche übersetzt im Druck erschienen. (Menn. Lex. S. 414—415.) Denners Predigten waren auch unseren Alten in Rußland noch gut bekannt.

23. Februar 1554. Kleine Zusammenkunft taufgesinnter Lehrer in Wismar — vorzüglich, um über den Bann sich zu vereinigen. In den Gemeinden der Taufgesinnten herrschten verschiedene Meinungen über Ausübung desselben, doch ist es ungewiß, ob dieselben damals schon zu offenbarer Spaltung geführt hatten, oder infolge dieser Versammlung sich

dahin ausbildeten. Vorläufig einigte man sich hier noch. (Menno Symons, von Bernd K. Roosen 1880, S. 80.)

Aus der neuen Zeit.

26. Februar 1873 kam die zweite Deputation in Angelegenheiten der Wehrlosigkeit, bestehend aus den Ältesten Gerh. Dyck—Chortitza, Bernhard Peters—Margenau, Pre... Heinrich Epp—Chortitza, Peter Görz—...nerweide und Heinrich Heese nach Peters... und wurde am 6. März dem Großfü... Konstantin Nikolajewitsch vorgestellt. (P. Friesen, S. 495—496.)

D. H. E.—

Dein Platz.

Du stehst am Platz, den Gott dir gab, — den Platz, den er dir zugedacht;
Dort nur bleibt er dein Schild und Stab, dort gibt er Frucht, dort wirkt er Macht.
Will er dich segnen, sucht er dich — nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur auf deinem Platz, dem Platz, wo er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab, und halte da in Treue aus.
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab, ist's Schmerzlerglut, weich ihr nicht aus.
Blick auch nicht seufzend rechts und links, scheint er verborgen, irdisch, klein;
Auf diesem Platz, den Gott dir gab, will er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumt auf deinem Platz, auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um einen Segensschatz vielleicht ein Gott geliebtes Glied.
Bedenk's: den Platz, den Gott dir gab, kann niemand füllen als nur du.
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst; denn grade dich braucht er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand, den Platz, den seine Liebe gab.
Was sich an eignen Plänen fand bei dir noch: senk's in Christi Grab.
Soll er begegnen dir mit Sieg, soll er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo sein Streiter treu auf dem gewiesnen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab, Sag niemals deinem König „Nein".
Nur auf dem Platz, den er dir gab, Wird seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, den er dir gab, da jauchze du ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht, sein Wille ist Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh.

Sieh, wenn er kommt, dann sucht er dich nicht in der ganzen weiten Welt;
Er sucht dich dort nur sicherlich, wohin er selber dich gestellt.
Und dann, o selger Freudentag, wenn er an deinem Platz dich fand,
Versetzt er dich, gibt dir den Platz auf seinem Thron im Heimatland.

H. v. R.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

An alle gewesenen Schüler der Tieger Taubstummenanstalt.

Werte Freunde!

Durch die Zeitschrift „Unser Blatt" ist uns erlaubt, offene Briefe einzusenden. Es wäre erwünscht, daß alle erwachsenen Taubstummen, die „Unser Blatt" lesen und sich dafür interessieren, von sich ein Lebenszeichen geben möchten, um sich so einander wieder zu nähern. Welch ein Zeitraum liegt dazwischen, als ich einst als Schülerin die Anstalt verließ und jetzt, wo ich mich hier wieder befinde, aber nicht als Schülerin, sondern als Mitarbeiter an dem Werke der Taubstummensache! 17 Jahre sind verflossen, seit ich austrat, bald zwei Jahrzehnte. Was erlebt man da nicht alles! Die letzten 5 Jahre habe ich hier gearbeitet, und auch im kommenden Schuljahr möchte ich die Arbeit fortsetzen. Ich freue mich herzlich, hier, wo ich als Kind so viel Gutes genossen habe, auch mithelfen zu dürfen. Wie oft denke ich an alle meine gewesenen Mitschüler und -schülerinnen! Manch einen habe ich da und dort getroffen, und wie groß war dann die Freude des Wiedersehens nach jahrelanger Trennung! Es hat auch manch einer die Anstalt besucht, so z. B. Pfingsten waren wir unser sieben hier vereinigt, hatten noch mehr erwartet. Wir wollten ein kleines Taubstummenfest feiern. Wie schön sind doch solche Zusammenkünfte, besonders für die, die so einsam dastehen in ihrem Leben und vielleicht wenig oder gar keinen Verkehr mit Hörenden haben. Ich habe manchen Taubstummen klagen hören: „Die hörenden Menschen sagen und denken: wir sind dumm und verstehen so wenig. Wohl fehlt uns das Gehör aber nicht der Verstand." (Mir ist so etwas noch nicht widerfahren, aber es muß den Betreffenden doch tief schmerzen, so verkannt zu werden.) Es ist wahr, durch die Taubheit verliert der Taubstumme viel, sehr viel. Aber auch er fühlt die Kränkung und Zurücksetzung. Ist er ganz taub, so hört er nie einen Laut, kann auch nie hören und verstehen, was Hörende alles sprechen oder erzählen. So sitzt er allein da in der Gesellschaft, ohne an ihrer Unterhaltung Anteil zu haben, und wird sich so manches mal fragen: Warum ist mir das Los beschieden, daß ich nichts hören kann? Er mag sich vielleicht auch manchmal empören gegen sein Schicksal, wenn er sieht, daß man ihn für dumm hält. Mir tun sie aufrichtig leid, diese Armen; sie werden doch zuletzt verbittert und haben wenig Freude am Leben. Viele verlieren auch die Sprache, weil sie ganz ohne Verkehr mit andern Menschen leben. Ich kann, Gott sei Dank, noch vieles hören, wenn auch nicht alles, und doch, wie oft frage ich „warum?" —

Als ich vor 17 Jahren die Anstalt verließ, war ich eine Waise und kam nach Großweide in die Waisenanstalt. Wir hatten liebe fromme Hauseltern (Abraham Harders). Wie viele schöne Blumen der Erinnerung leben in meinem Geiste aus jener schönen Zeit! Besonders schön war es immer um die Weihnachtszeit, wo alles so geheimnisvoll zuging, und die schönen Weihnachtsabende, wo wir als eine große Familie um den Christbaum standen, Lieder sangen und Gedichte vortrugen. Auch der Geburtstag unserer Eltern wurde sehr schön am Abend gefeiert — mit Liedern und Gedichten. Und wie groß war immer die Hilfe Gottes in jeder Lebenslage! Er schickte uns durch die Menschen Geld, eine neue Schule zu bauen, welche wir Eben-Ezer nannten. Manches könnte ich noch erzählen, was wir dort Gutes erlebt haben, will mich aber kurz fassen, damit der Brief nicht zu lang wird. Ich weiß auch nicht, ob es euch alles interessieren wird. Euer Interesse richtet sich vielleicht mehr auf Wirtschaftsangelegenheiten als auf das Anstaltsleben. Ich dagegen verstehe nichts von der Wirtschaft, kenne nur das Anstaltsleben. Ich kam von einer Anstalt in die andere. Meine Arbeit im Waisenhause war hauptsächlich im Nähzimmer. Nach zehnjährigem Aufenthalt kam ich von Großweide nach Halbstadt, wo der Sohn der Hauseltern mit seiner Frau ein russisches Waisenhaus gründete. Doch diese Arbeit wurde sehr erschwert durch die Kriegsjahre. Es waren nur wenig Mittel zum Bau der Anstalt, und die Zahl der russischen Waisenkinder stieg rasch. Nach einjährigem Wirken in Halbstadt mußten wir das Haus verlassen. Wir bekamen in Schönau am Ende des Dorfes ein großes leerstehendes Gebäude und begaben uns dorthin. Das Haus hatte 14 Jahre leer gestanden, war ziemlich vernachlässigt, es gab viel zu remontieren. Auch hier erzeigte uns der liebe Gott seine Hilfe Tag für Tag. Das Waisenheim erfreute sich einer gesunden Entwicklung. Da nach einem Jahr nahm die Regierung das Haus in ihre Hand. Im Hungerjahr ist alles zu Grunde gegangen. Von dort kam ich wieder hierher. — Der Brief ist lang geworden, werde abbrechen für dieses mal und im nächsten Briefe etwas von unserm jetzigen Anstaltsleben berichten.

Mit herzlichem Gruß

eure gewesene Mitschülerin Malwina Dirks.

Tiege, im August 1926.

In einer Taubstummenanstalt war Prüfung. An die Wandtafel wurde geschrieben: Was wißt ihr von Jesus? Nun setzten sich die Griffel der taubstummen Kinder in Bewegung, und manche dachten: je mehr sie aus den biblischen Geschichten niederschreiben, um so besser wird es. Vor allen reichte ein Mädchen die Tafel hin; ihre Augen leuchteten, als sei sie ihrer Sache gewiß. Auf der Tafel aber stand nur: Er ist **mein** Heiland.

Diamantene Hochzeit.

Vorigen Sonntag, den 21. November feierten die alten Geschwister Peter und Susanna Friesen in Tschukreewka bei Omsk, Sibirien, in aller Stille ihre diamantene Hochzeit.

Ohne ihr Wissen war das Fest von ihren Kindern vorbereitet worden. Erst am Festtage des Morgens wurde ihnen von ihrer Tochter, Witwe Thießen, mitgeteilt, daß heute ihre diamantene Hochzeit stattfinde. Es war ein höchst seltenes und daher auch ein sehr interessantes Fest. In gehobener Stimmung versammelten sich die Nachbarn, Kinder, Enkel und Urenkel um ein Uhr nachmittags. Auch einige auswärtige Gäste waren erschienen. Unter ihnen waren sogar Jugendfreunde der Jubilare — unsere alten Eltern Peter und Maria Kliewer, noch aus dem Heimatdorfe Großweide bekannt. Der Jubilar, Ohm Friesen, der im 88. Lebensjahre steht, sprach den Wunsch aus, selbst Einleitung zu machen. Die Hände, das Buch und auch die Stimme zitterten und legten Zeugnis ab von den Gefühlen, welche die Seele des lieben alten Ehepaares durchfluteten. Dann rauschte der Gesang in tiefer Andacht: „Bis hieher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.“ Die alte Schwester lag im Festkleide auf einer Bank. Sie ist sehr schwach und sehnt sich, heimgehen zu dürfen. Auch sie zählt schon 81 Jahre. Vier sehr kurze Ansprachen von je 5—15 Minuten wurden gehalten von den Brüdern: Nik. Wiens, Alt. Jak. Wiens, Peter Kliewer und vom Schreiber dieser Zeilen. Darauf folgte ein herzliches Dankgebet von den beiden Jubilaren. Als diese Lobpreisungen so brünstig zum Throne dessen emporstiegen, der verheißen hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet“ — blieb wohl kaum ein Auge trocken. Dann gings ans Gratulieren. Es war rührend zu sehen, wie liebevoll die faltigen Wangen der Urgroßmutter gestreichelt und geküßt wurden von den Angehörigen, die sich auf den Rand des Lagers setzten. Um 3 Uhr verabschiedeten sich schon die meisten Gäste und begaben sich ins Nachbarhaus zu Witwe Thießen, wo sie mit Kaffee bewirtet wurden. Nur die ganz ältesten Gäste, zu denen außer unsern Pflegeeltern auch Witwe Dück von Schardau (Molotschna) gehörten, blieben noch zurück und nahmen am Kaffeetisch mit dem Jubelpaare Platz. Es war ein „Essen vor dem Herrn“. Den Ehrenplatz auf dem Ende nahmen, selbstverständlich, die „Diamanten“ ein. Jeder, der dabei war, wird noch lange daran denken. Es war einzigartig schön!

Die alten Geschwister stammen beide von Großweide. Haben später in Gnadental gewohnt und sind dann hier nach Sibirien gekommen. Die Schwester ist eine geborene Isaak. Witwe Esau — Friedensruh und Abr. Isaak — Lichtfelde sind ihre Geschwister. Der alte „Ohm Friesen“ ist noch immer rüstig. Mit dem Stocke in der Hand kann man ihn im Sommer allenthalben sehen; bald auf dem Felde, bald im Garten, sogar auf dem Wagen, mit nach Bauholz fahrend. Auch arbeitet er noch an der Hobelbank. Seine liebe Gattin, welche nun 60 Jahre lang mit ihm Freud und Leid geteilt hat, ist viel kränklich und oft bettlägerig. Ihr Sohn Peter Friesen wohnt bei ihnen in ihrem niedlichen Häuschen, welches noch immer, von Pappeln und Birken umrauscht, dasteht. Frau Thießen, ihre Tochter und Nachbarin bringt den alten Eltern und dem Bruder das Essen ins Haus. Ihre hingebende Liebe zu den alten Eltern ist wert, als Beispiel für viele Kinder erwähnt zu werden. „Ehre Vater und Mutter.“

Habe diese Zeilen besonders für alle Verwandten von Peter Friesens geschrieben. Derer, die nach Amerika gegangen sind, gedachte der Jubilar in seinem Gebete in besonderer Weise. Sollte von den Verwandten jemand bedauern, daß er nicht an der seltenen Feier, der diamantenen Hochzeit, teilnehmen durfte, so sei ihm zum Troste gesagte: „Es gibt noch weiter eine Hochzeit, schöner als eine diamantene — die Hochzeit des Lammes.“ Auf diese Hochzeit freuen sich auch die alten Geschwister Friesens. Wenn sie erst dort sind, werden sie sich nach Euch, Ihr Lieben, umsehen, um Euch zu begrüßen. Wird auch jemand fehlen?

Tschunajewka, Gerh. Gäde.
den 28. Nov. 1926.

Fernheim, am 28. Dezember 1926.

Da unser Blatt uns so viel Erfreuliches und Wichtiges mitteilt von nah und fern, so möchte auch ich etwas aus unserm Orte berichten.

Gott, der Herr, der allein machen kann, daß allerlei Gnade unter seinen Menschenkindern wohne (2. Kor. 9, 8), hat solches auch uns zuteil werden lassen. — Wir sind im irdischen, wie auch im geistlichen reichlich gesegnet worden, wofür wir dem Herrn auch sehr dankbar sind. Ja, der Herr hat Großes an uns getan, „denn da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht und hat uns samt Ihm auferweckt und samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu.“ (Eph. 2, 5—7.)

Den 11.—12. Februar hatten wir eine gesegnete Bibelbesprechung, Thema Phil. 2, 1—13. Es waren etwa 20 Prediger zugegen. Leitender war Br. Joh. Fedrau. Der Herr gab Segen, so daß wir eng im Geiste und in der Liebe verbunden wurden, tief gebeugt unter Jesu Gesinnung, dem wir gleich sein sollten.

Besonders reich beschenkt wurden wir am 6. Juni, am Tage unseres Tauffestes. Es waren viel Gäste erschienen, auch russische Geschwister nahmen Teil und freuten sich mit uns. Gegessen wurde gemeinschaftlich. Es wurden 45 Seelen getauft. Darunter waren auch zwei russische Brüder und eine Schwester, die nach ihrem Wunsch von Ältesten H. Rempel getauft wurden. Die Taufrede am Ort hielt Ältester H. Rempel. Am Wasser predigten zwei zugereiste Br. — Brüder und zwar H. Wiens, Rückenau (Molotschna), und ein russischer Bruder aus Sewastopol. Am 24. Okt. wurden unsere Brüder Joh. Unruh, Joh. Esau und Wilhelm Penner in ihrem Amte ordiniert. Die ersten zwei als Prediger und letzterer als Diakon. Gott der Herr macht, daß nicht nur seine Gnade reichlich wohne, sondern, daß wir auch in allen Dingen volles Genüge haben. Das beweist auch, daß wir im Laufe dieses Jahres 153 Predigten anhören durften.

Gebe er uns nun auch Kraft, ein Segen für andere zu sein, zu seines Namens Ehre. Gruß an alle Brüder, die uns in Liebe und Freundlichkeit besucht haben. Der Herr vergelte es Euch.

Nikolai Wedel.

Sibirien.

Diese Zeilen richte ich an die Leser des Blattes, welches uns in unsern Häusern so freundlich entgegen kommt, uns die Nachrichten aus allen Gegenden unseres Reiches zukommen läßt, aus den Mennonitengemeinden von nah und fern. Ein Häuflein im hohen Norden Sibiriens am großen Obstrom will gerne einmal den entfernt wohnenden Heimatgemeinden Mitteilungen machen. 2½ Jahre sind schon verflossen, seit wir als Freiwillige die Anker lichteten, unsere Heimstätten verließen und dem Norden zueilten, um verlorenen Völkern des Nordens die Botschaft des Friedens zu bringen. Unter Segenswünschen der Zurückbleibenden reisten wir im September des Jahres 1923 ab, um noch mit den letzten Schiffen hierher zu gelangen. Das letzte Schiff von Tomsk brachte uns den 14. Oktober zu unserm Ziel. In später Abendstunde landeten wir und Geschwister Heinrich Friesens im Hafen des Dörfleins Milipulskoje. Wir hofften, daß Geschwister Peters und Br. Bensin uns begrüßen würden, doch diese waren noch nicht zurück von der Reise Slawgorod—Omsk. Wir wurden von Br. Heinrichs, Br. Berg und Geschwister Krökers und den russischen Brüdern in Empfang genommen. Nach einer Woche kam Br. Bensin über Tobolsk—Surgut hier an. Wir hatten Ackergerätschaften, Möbel, Viehbestand verkauft und glaubten, die Möglichkeit zu haben, uns hier häuslich einzurichten. Wir hatten eben unsere eigenen Rechnungen, und unser Meister, der uns gerufen, hatte seine Rechnung. Weil das Geld im Fallen war, verlor auch unser Geld seinen Wert. Wir waren nun ganz auf unsern Meister angewiesen. Unser Lebensschifflein ging auf schäumenden Wogen dahin, wie die Fahrt auf dem großen Obstrom auf kleinen ausgehöhlten Baumstämmen (Oblosky): wenn's still ist, gleitet das Boot still und ruhig dahin, mit einemal kommen Wind und Wolken, die Wellen gehen hoch, sie werfen das kleine Boot hin und her, es geht in die Höhe, dann in die Tiefe, Furcht überfällt die Fahrer, und sie flehen um Hilfe. Gerade so ging es uns in der ersten Zeit unseres Hierseins bis zum Herbst 1925. — Geschwister Peters und Joh. Kellers fuhren im Sommer 1924 von hier ab nach Orenburg auf Erholung. Der alte Br. Bensin hatte drei junge Brüder willig gemacht, mit ihm eine Bootfahrt den Obstrom entlang beinahe bis zum Eismer zur Stadt Obdorsk zu unternehmen, denn es war sein langjähriger Wunsch, den Samojeden der Sumpfgegenden des Nordens das Evangelium zu bringen und das Panier des Kreuzes daselbst aufzurichten. Im Juli verließen sie uns und erreichten ihr Reiseziel auch im September. Andere Geschwister, die im Herbst 1923 hierher kamen, um dem verlorenen Ostjakenvolke das Evangelium zu bringen, fuhren 1924 einer nach dem andern des schweren Kampfes ums Dasein halber wieder ab. Geschwister Friesens und Schwester Susanne Janzen und wir blieben zurück, standen am Ufer und blickten den wegeilenden Geschwistern betrübten Herzens nach. Geschwister Kornelius Peters waren wohl des Nachts vorbei gefahren, die andern hielten hier am Ufer an, wir durften noch etwas mit ihnen sprechen. Sollten wir auch gehen? Nein, und abermals nein! Hatten wir auch keinen Erfolg gesehen, war noch kein Ostjake zu Jesu gekommen, so wußten wir doch, daß uns der Herr hierher gesandt hatte; wir waren da, wo er uns hingestellt hatte. Die russischen Geschwister waren sehr schwach im Glauben und in der Erkenntnis, sie wollten lernen, und heute noch sehen wir es, daß der Herr uns nicht nur wegen der Ostjaken hergeschickt, sondern auch sein Reich zu bauen unter den Russen, welche hier zerstreut wohnen. Ganz spät im Herbste kamen Geschwister Jak Koppen und Schwester Tine Hübert, eine blinde Schwester aus Alexandrowka, hier an. Fischerei war knapp, wir verstanden auch wenig davon, Jägerei ebenfalls. Es war ein harter Kampf ums Dasein. Im Winter und Frühling wütete das Fieber, wir blieben alle nicht verschont, aber der Herr war mit uns. Den 25. Mai ging das Eis auf dem Flusse. Der Mehlvorrat war in allen Handlungen ausgegangen, es war eine knappe Zeit. Im halben Juni kamen erst die Schiffe von Tomsk. Wenn ein Schiff stolz unserm Hafen zusteuerte, stand jedesmal ein Häuflein und schaute sehnsuchtsvoll nach dem Schiffe. Aber einmal nach dem andern blickten wir vergebens nach den uns bekannten Gesichtern, auf die wir warteten. (Wir erwarteten Geschwister Peters von ihrer Erholungsreise.) Den 10. September kamen sie. Br. Peters stand an Bord des Schiffes, mit ihm noch Br. Krahn. Hilfe! Hilfe! zuckte es durch unsere Herzen. Wir hatten in großer Schwachheit das Feld behalten, und froh begrüßten wir Geschwister Joh. Peters mit den neuhinzugekommenen Geschwistern Jak. Krahnen und Joh. Rempel—Orenburg. Unsere Lage war erleichtert. Durch Gottes Beistand hatten Geschwister Friesens und wir je eine Kuh, die Butter ging zu Mehlankauf. Während die Geschwister landeten, bot Br. Friesen Butter zum Verkauf an. Br. Peters sagte: „Trag die Butter zurück.“ Es war auch nötig, denn die durch monatelange Krankheit ermatteten Glieder brauchten starke Speise. Oft wurden wir hier gefragt: „Wollt ihr nicht zurück?“ Wir gaben dann zur Antwort: „Der Herr hat uns hergeführt, und wir gehen, wenn er uns zurückführt.“ Bei der Begrüßung durfte ich dem zuschauenden Volke noch sagen, daß wir Hilfe bekommen, anstatt zurück zu fahren. Der Herr hatte uns in der Zeit schon Frucht sehen lassen. Hier sind sehr harte Herzen. Wir glauben, daß auch ihre Zeit herbeirückt, daß die Gebete aller Gläubigen nicht vergebens sein werden. Gott segne die Heimatgemeinden, die Anteil nehmen an dieser schweren Arbeit. Unsere Lage ist erleichtert, wir dürfen jetzt mehr an Erlernung der Sprache gehen. Es geht nur langsam. Nach Neujahr machten wir vier Brüder eine Reise nach dem Flusse Wach, der Herr war segnend mit uns, dort sind die Ostjaken in tiefer Finsternis, aber sie lauschen der Botschaft des Friedens. In Wachtejure und Larojak, Handelszentrum am Wach, hatten wir Versammlungen. Der Herr öffnete die Türen. Die Feinde Christi mußten, laut Befehl des himmlischen Meisters, uns Quartier geben, und auch den Tisch decken nach Psalm 23, 5. Gesegnet, aufgerichtet durch die Nähe unsers Meisters, kehrten wir zurück. Hin und zurück 470 Werst. Einiges über diese Gegend. Beschäftigung: Jägerei, Fischerei. Weil die letzten zwei Jahre beide Hauptbewerbe nur wenig einbrachten, so kam die Bevölkerung in eine schwere Lage. Getreide wird nicht gesät, der Bodenbeschaffenheit auch des kurzen Sommers halber. Auch in den Gärten kommt selten etwas bis zur Reife. In den Gärten werden meistens Kartoffeln, gelbe und rote Rüben gezogen, auch Gurken mit wenig Erfolg. Am meisten geraten die Kartoffeln. Mehl und Grütze müssen fürs ganze Jahr durch die Handlungen bezogen werden, welche im Laufe des Sommers per Schiff mit Vorrat versorgt werden. Weil die ganze Bevölkerung dem Trunke ergeben ist, wird viel Mehl dazu verwendet, was oft die Ursache ist, daß der für die Bevölkerung berechnete Vorrat nicht ausreicht,

z. B. 1925 der Vorrat schon früh ausging und viele bis zwei Monate ohne Mehl blieben und mehr von Kartoffeln und Fischen leben mußten. Weil diese Gegend in Fischerei und Jägerei wenig Einnahme gab, so gab der Herr dieser Gegend einen neuen Erwerbszweig: Pappelrinde zu Netzen fürs Ausland zu verfertigen. Bestellung ist auf 40.000 Pud, Preis von 65 Kop. bis zu 1 Rbl. das Pud. Die meisten nützen diese Gelegenheit aus, und erwerben sich auf diese Weise Geld zu Brot und Kleidern. Zedernußernten sind nur selten. Die verschiedenen Sumpfbeeren gedeihen oft recht gut. Auch gibts reichlic Waldbeeren. Für Unkundige ist es hier doch nu ein schweres Leben. Aber für uns hat der Herr, unser Heerführer, es übernommen, zu sorgen, und wi wollen im festen Vertrauen auf ihn unser Werk treiben. Ihm allein die Ehre!

Euer Mitpilger nach Zion
Heinrich Wiens.

Unsere Adresse:
п. о. Нижне-Лумпольское, Томского окр.,
дер. Милипульское.

Die Fürstenländer Gemeinde. *)

Unterhalb des Städtchens Nikopol hatte in frühern Jahren der Großfürst Michael ungeheuer große Landgüter. Sie lagen an beiden Seiten des Dneprs in den Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw. Anfangs der 60-ger Jahre des vorigen Jahrhunderts bot die Gutsverwaltung die für sie unpassend gelegenen Landstücke den Chortitzer Mennoniten zur Besiedelung an. Der landwirtschaftliche Verein der Chortitzer Kolonie interessierte sich für diese Frage, und der Vorsitzende Peter Dyck von Schöneberg entschloß sich, selbst hinüberzuziehen. Er wurde zum Obervorsteher und Leiter der Ansiedlung gemacht und vom Fürsorgekomitee in Odessa bestätigt. Auf der Landfläche zwischen Ober-Rogatschik und Uschkalka, Groß-Snamenka und Kuraidubina entstanden der Reihe nach folgende Dörfer: Georgstal und Olgafeld 1864, Michaelsburg 1865, Rosenbach 1866, Alexandertal 1867 und weiter südwärts zwischen Nieder-Rogatschik und Lepaticha an der Konskaja das Dorf Sergejewka 1868. Charakteristisch ist bei dieser Ansiedlung das gegenseitige Vertrauen: Gutsverwaltung und Pächter fanden es für unnötig, einen notariellen Kontrakt abzuschließen.

Das stattlichste Dorf, das einen schönen Baumwuchs und bedeutende Obstgärten hatte, war Michaelsburg. Es liegt in der Nähe der Konskaja. Von dem hohen Ufer dieses Flusses bietet sich in die werstenweite, bewaldete Niederung, durch welche sich der Dnepr hindurchschlängelt, eine malerische Aussicht. „Jene Dörfer" liegen nahebeieinander abseits in der Steppe.

Der Pachtpreis war in den ersten Jahren ganz niedrig, stieg aber im Laufe der Jahre stetig höher. Die Pächter lebten sich hier ganz gut; vor der Aussiedlung nach Grigorjewka und Ignatjew gab es unter ihnen viele wohlhabende Leute. In Sergejewka und Olgafeld waren bedeutende landwirtschaftliche Fabriken und in Michaelsburg eine Dampfmühle. Die Bewohner der 6 Dörfer bildeten eine Filialgemeinde von Chortitza. Von 1870—1875 war Fürstenland eine selbständige Gemeinde unter Ältesten Johann Wiebe. Dieser ging mit einem größeren Tei der Gemeinde 1875 nach Amerika. Seither wurde die Gemeinde von dem jeweiligen ältesten Prediger geleitet und vom Chortitzer Ältesten mit Taufe und Abendmahl bedient. Viele Jahre war Br. Peter Lepp leitender Prediger; er wohnt noch in Georgstal, ist schon über zwei Jahre gelähmt. Die Gemeinde zählte vor einigen Jahren 1400 Angehörige, darunter 580 getaufte Mitglieder. 1921, den 30. September, wählte sie in Prediger Johann Martens wieder einen Ältesten, und wurde derselbe am 3. Oktober im Amte befestigt. Ein eigenes Bethaus hat die Gemeinde nie besessen. 1870 ging man mit dem Gedanken um, eines zu bauen. Dabei ist's auch geblieben. Ihre Versammlungen fanden viele Jahre in den Schulen statt. Für festliche Gelegenheiten hatte man in Georgstal eine große, alleinstehende Scheune gemietet. Die Fürstenländer waren in der letzten Zeit als „Georgstaler Mennonitengemeinde" mit der genannten Scheune als Andachtslokal registriert.

Die Emigration nahm auf Fürstenland immer größere Dimensionen an. Die Wirtschaften wurden von Deutschen aus Wolhynien gerne gekauft und gut bezahlt. Im Oktober 1926 ging auch Aeltester J. Martens. In Michaelsburg ist wohl noch die Hälfte der Mennoniten geblieben, in den anderen Dörfern aber nur 2—3 Familien. Dieser Rest will ebenfalls bei erster Möglichkeit fort. Eine Gruppe beabsichtigt nach Sibirien überzusiedeln, und die übrigen wollen versuchen, sich in mennonitischen Dörfern anzukaufen. Die Fürstenländer Mennonitengemeinde löst sich nach 60-jährigem Bestehen auf! — Zum Schluß eine interessante Erscheinung in der Geschichte Michaelsburg: eine ganze Reihe Lehrer dieser Schule sind ins Predigtamt berufen worden: 1. Lehrer Wilhelm Sudermann wurde Prediger auf Sagradowka; 2. Isaak Dyck, erst Prediger auf Fürstenland, nun Chortitzer Ältester; 3. Jakob Dyck, Prediger in Steinau, Nepljujew, wanderte aus; 4. Heinrich Epp, Prediger auf Fürstenland, jetzt Ältester auf Jasykowo; 5. Johann Martens, Prediger in Einlage und Ältester der Kronsweider Gemeinde; 6. Kornelius Epp, z. Z. Prediger in Schönwiese; 7. Johann Rempel, z. Z. Prediger in Einlage und Schönwiese.

E.—R.

*) Da auf der Melitopoler Konferenz kein spezieller Bericht über Fürstenland vorlag, bringen wir diese uns zugeschickte Notiz. **Die Red.**

Macht wenig Gesetze, aber sehet darauf, daß sie beobachtet werden.
Locke.

Ehe du dein Kind züchtigst, wickle die Rute in ein Vaterunser.
Luther.

Eine grausame Mordtat.

...hon längere Zeit hat sich unser Dörfchen der ...en Ruhe und des Friedens erfreuen dürfen. ...in letzter Zeit schien bei manchem das Sicher...gefühl zu verschwinden, zumal hie und da Rei...überfallen, auch ermordet wurden. Weniger ...dachte man, daß man irgend jemand im Dorfe ...allen werde, doch leider ist auch das geschehen. ...nglücklichen sind Johann Fast mit seiner Köchin. ...war ein Junggeselle von 43 Jahren und wohnte ...in seiner Wirtschaft. Er hielt sich eine russische ...n und mitunter auch Arbeiter. Gegenwärtig ...er nur eine Köchin. Sonnabend abends war ...Fast ins Dorfsamt gegangen, woselbst Versiche...geld fürs Vieh gezahlt werden sollte. Er zahlte ...nicht, er sagte, er habe das Geld noch nicht. ...fähr um 1/29 Uhr ging er mit seinem Nachbar ...ück nach Hause und wollte noch Abendbrot essen. ...falls hat er noch gegessen und ist entweder ...end des Essens oder gleich nachher ermordet ...en. Auch seine russische Köchin hat dasselbe Los ...ffen. Doch ist niemand von den Nachbaren et...inne geworden, trotzdem die Leute noch nicht ha...schlafen können. Am folgenden Morgen, Sonn...den 14. November, ging der Dorfsvorsteher zu ...um ihm eine Reihenfahrt anzukündigen. Da ...Türen und Fenster verschlossen waren, schluß...rte er, Fast würde noch schlafen. Etwas später ...t der Hirte das Vieh aus und meldet, Fast habe ...Vieh nicht ausgetrieben. Darauf untersucht man ...Sache, und was fand man? Johann Fast lag ...seiner Köchin im Keller ermordet. Der Keller ...det sich unter seinem Hause. Von oben hatte ...den Keller zugeschlossen und eine Tonne hinauf...llt. Das Abendbrot war noch nicht abgeräumt. ...Glas Milch nur halb ausgetrunken. Dieses läßt ...uf schlußfolgern, daß der Überfall während des ...ns stattgefunden hat, ohne eine Tür erbrochen zu ...n. Allem Anscheine nach hat sich Fast in seiner ...Todesangst noch sehr gewehrt. Wir nehmen an, man ...ihn zuerst geschlagen, worauf die Beulen an sei...Kopf hinweisen, und dann erwürgt. Dazu hatte ...ein Bündel grauen Zwirn um den Hals genom..., hinten zugebunden, einen Stock durchgesteckt ...zusammengedreht. Weil dabei aber ein Kampf stattgefunden haben muß, hat man den Zwirn nicht um den Hals, sondern über den Unterkiefer genommen und somit das Kinn an den Kehlkopf gepreßt. Seiner Köchin hatte man einen Teil ihrer Leibbinde um den Hals gebunden und mit dem Rollholz hinten im Genick zusammengedreht, wobei auch das Haar mit eingedreht war. So fand man Sonntag, Uhr 9 morgens, beide Leichen im Keller mit dem Angesichte auf der Erde liegend. Im Hause waren Schrank und Kommode außer einer Schieblade, die geschlossen war, durchwühlt. Die Kleider hatte man mitgenommen, das Vieh dagegen gelassen.

Da wir in der Nähe der Halbstation Taschlyk-Dair wohnen, konnten wir sogleich mit der Behörde in telegraphische Verbindung treten. Man kam und untersuchte die Schreckenstat mit einem Spürhunde, fand aber keine Spur. In Verdacht hat man einen seiner Arbeiter, den er im Sommer hatte und welcher auch gesagt haben soll, Fast werde nicht lange leben. Wir schließen mehr auf Rache als auf Raubmord.

Montag vor Abend wurden beide Leichen in zwei Särgen zum Friedhof gefahren. Daselbst sang der Chor das Lied: „Ein Leben nur". Dann hielt der Ortsprediger der Kirchengemeinde, Wilhelm Körber, eine kurze Leichenrede nach Jesaja 55, 8. 9. Dann verhandelte ich kurz zuerst in deutscher, dann in russischer Sprache Daniel 12, 2. — Johann Fast hinterläßt drei Brüder und eine Schwester, die alle an dem Trauerfest teilnahmen. Sehr viel mehr als unsere Ansprachen predigten die vor uns liegenden ermordeten Leichen. Wie schnell kann doch unser Leben abgerissen werden. Welch ein furchtbares Erwachen für diejenigen, die die Gnadenzeit hier für immer versäumt haben und aufgeweckt werden zu ewiger Schmach und Schande. Darum, lieber Leser, der du bis heute noch nicht ein Eigentum Jesu bist, eile in seine offenen Arme, denn du hast nur ein Leben, in welchem du ein Anrecht auf den Himmel erwerben kannst, und wenn du dieses Leben nicht dazu ausnützen wirst; wirst du es ewig bereuen müssen.

Ein Leben nur, und das wird schnell vergehn.
Nur was für Gott wir getan, wird bestehn.

Borongar, 16. Nov. 1926. N. Siemens.

Todesanzeige.

...Es diene allen, die unsern Vater Abram Jak. ...s gekannt haben, zur Nachricht, daß er den 5. ...uſt 1926 gestorben ist im Alter von 69 Jahren ...4 Monaten. Geboren ist er in Rückenau, da...t bei seinem Onkel Gerhard Enns erzogen, dort ...verheiratet mit Katharine Schmidt, welche ge...wärtig noch gesund bei uns weilt. Dann siedel...die Eltern auf der Memriker Ansiedlung im ...fe Nordheim an. Dort bekehrte sich der Vater ...Jahre 1891 und wurde im Jahre 1893 in der ...nnoniten-Brüdergemeinde getauft und aufgenom...n. Von da zogen die Eltern im Jahre 1910 ...her nach Sibirien, wo sie ihr gutes Fortkommen ...ten. Der Vater schaffte trotz seines Alters noch ...ans Ende, arbeiten war seine Lust. In letzter ...fiel ihm das Arbeiten schon schwer, besonders ...den letzten Tagen, er half aber noch den letzten ...rgen. Den 5. August 1/26 Uhr Morgens wurde er plötzlich sehr krank, und um 2 1/2 Stunden starb er bei klarem Bewußtsein im Glauben an seinen Erlöser. Sein Wunsch war immer: er möchte seine Kinder alle bei sich haben. Am Sterbebette waren 32 Kinder und Großkinder, doch fehlten noch sechs.

Bedenke, Mensch, das Ende,
Bedenke deinen Tod.
Der Tod kommt oft behende;
Wer heute frisch und rot,
Kann morgen und geschwinder
Hinweg gestorben sein:
Drum bilde dir, o Sünder,
Dein Sterben täglich ein!

Peter Banman.

Rebrowka, Sibirien,
den 5. Dezember 1926.

Arkadak., Proletarskoje № 4.

Unser Blatt, das schon ein mancher lieb gewonnen hat in dieser kurzen Zeit seiner Wanderung, weil es uns von unserm Mennonitenvölklein von nah und fern berichtet, ist auch mir ein lieber Gast geworden, und sage ihm jedesmal ein fröhliches Willkommen bei seinem Erscheinen. Ja mein Wunsch ist es, dasselbe nicht nur im Monat einmal zu begrüßen, sondern wünsche von Herzen, es zweimal im Monat zu empfangen.

Unsere Kolonie Arkadak besteht aus sieben Dörfern und wurde im Jahre 1910 angesiedelt. Diese sieben Dörfer wurden gleich im ersten Jahre angesiedelt zu je 24 bis 27 Wirtschaften in einem Dorfe. Zur Wirtschaft gehörte 50 Deßj. Land. Die Ansiedlung gedieh in den ersten Jahren vortrefflich, weil das Land gut ist und nahe bei der Station liegt. Zwei der entferntesten Dörfer № 6 und № 7 liegen ungefähr 8 Werst von der Station Arkadak (nordwestlich), die Entfernung der andern fünf Dörfer ist 6½ Werst bis zur Station. Unsere Kolonie ist von dem Flüßchen Arkadak, das sich in den Chopjor ergießt, in zwei Teile geteilt. Die ersten vier Dörfer № 1, 2, 3 und 4 liegen an der südöstlichen, die andern drei — № 5, 6 und 7 — an der nordwestlichen Seite des Flusses. Es ist dieses hier eine wunderschöne Gegend, so daß man von ganzem Herzen ausrufen könnte: „Wie ist doch die Welt so schön!“ Aber in diesen 16 Jahren ist es nicht immer nur schön gewesen. Die Revolution haben auch wir Arkadaker gefühlt, wenn auch nicht so scharf, wie manche an vielen andern Stellen. Die Kriegs- und Revolutionszeit hat auch mancherlei mit sich gebracht (Hunger und Krankheiten). Dazu kam noch die Mißernte in den Jahren 1921 und 1924. Den Krankheiten, Typhus und Grippe, sind manche als Opfer gefallen. Bei uns in № 4 ist besonders eine Familie (Witwer Abraham Dück) vom Typhus heimgesucht worden. Diese Familie bestand damals aus acht Seelen. Im Jahre 1919 starb sein Enkel Hei an Fleckentyphus im Alter von 22 Jahren. Jahre 1920 starb seine Tochter Katharina an phus, verheiratet mit David Enns, hatten zwei der, alt geworden 26 Jahre. In demselben starb an Typhus Onkel Dücks Schwiegertochter lena Hildebrand im Alter von 36 Jahren. Den August selbigen Jahres starb Onkel Dücks Groß ter Katharina Enns, alt geworden 9 Monate 3 Tage. Im Jahre 1920 trat der junge Wi Abr. Abr. Dück in die zweite Ehe, mit Katha Peters, Pflegetochter des Abr. Enns № 6. Jahre 1925 den 5. Oktober starb Onkel Abr. ebenfalls an Typhus, in einem Alter von 73 Ja Im Jahre 1926 den 3. Februar starb sein Groß Kornelius, 2 Jahre alt. Den 9. Februar di Jahres starb der Vater dieses Kindes Abr. Dück an Unterleibtyphus im Alter von 41 Ja Den 10. März ist sein Sohn Abram auch an phus, 18 Jahren, in Arkadak im Krankenhause storben. Den 18. März starb die zweite Frau Abr. Dück, geb. Peters, ebenfalls an Typhus, Jahre alt. Abr. Dück seine Schwiegereltern, Enns, waren im Dezembermonat 1925 nach № 4 zogen, sind ebenfalls vom Typhus erfaßt word Erst starb die Frau, dann im September starb E sein jüngster Sohn Peter an dieser Krankheit. sind vom 5. Oktober 1925 bis den 15. Septem 1926 so zu sagen aus einer Familie sieben Perso gestorben. Eine ernste Sprache unseres Gottes. So haben wir mehrere Sterbefälle an dieser Kra heit aus unsern 7 Dörfern zu verzeichnen. Geg wärtig scheint der Gesundheitszustand auf uns Ansiedlung ein mehr befriedigender zu sein. haben in diesem Jahre noch nicht einen streng Winter zu verzeichnen. Eine Schneedecke haben überall eine gute, von 8 bis 10 Werschock dick.

J. T

Etwas von der auswärtigen Mission.

Im Anschluß an seinen früheren Brief (siehe „Unser Blatt“ Nr. 12—1926) teilt der Schriftführer des Holländischen Missionskomitees, Pastor Nijdam vom 10. November 1926 folgendes mit: „In meinem Schreiben vom Mai 1926 teilte ich von dem jungen Missionar Hermann Schmidt, Rheinpfalz mit. Er war verlobt mit Frl. Helene Klaassen, der ältesten Tochter des verdienstvollen Missionars Joh. Klaassen. Im Oktober verheirateten sie sich. Nach mehreren Missionsfesten und Abschiedszusammenkünften in Süd-Deutschland zogen Schmidt und Frau am 31. Oktober in die Schweiz. Am 5. November schifften sie sich in Genua ein. Möge der Herr sie begleiten auf dem Meere und beschützen in der fernen Heidenwelt.

Sonntag, am 7. November, war in Amsterdam eine Zusammenkunft der Missionsfreunde. Der Missionsarzt Gromberg, der verheiratet ist mit Helene Gooßen, die aus Rußland als Krankenpflegerin nach Java zog, sah sich genötigt, auf Urlaub nach Europa zu gehen, da seine Frau nach dem langjährigen Aufenthalte in den Tropen Erholung bedurfte. Wir waren glücklich, einen recht tüchtigen jungen Arzt, namens L. D. Eerland (?) bereit zu finden, nach Java zu gehen mit seiner Frau und sich der Mission auf K e l e t zu widmen. Auch eine tüchtige Pflegerin brauchten wir, um als Oberin im Krankenhause zu walten. Auch die ließ der Herr u finden in der Schwester J. Spannenburg, die sch mit vielem Erfolg als Krankenpflegerin tätig ge sen war. Diese drei haben am jüngsten Sonnt ihre Weihe bekommen. Wir sind recht dankbar, d Gott uns hierin geholfen hat. Die Pflegerin fä diesen Monat ab, der Arzt, der noch einige Geschä zu erledigen hat, im Monat Dezember. Im Frü ling hoffen Dr. Gromberg und Frau nach Holla zu kommen. Wenn's Gott gefällt, werden sie spä nach Kelet zurückkehren.

Der junge Missionar Schmidt findet seine Arb auf Java. Vorläufig geht er nach Mergaredja. ist dort ein junger Mann recht gut auf der Stel Unser Nestor dort Br. P. Janz, der schon über Jahre fortwährend auf Java arbeitet, fängt an a zu werden. Auch die andern Missionare, Br. N Thießen, Joh. Fast und J. Hiebert sind nicht me jung. Von ihnen ist Br. Joh. Fast der älteste, ab immer noch unermüdet arbeitend. Wir hatten i vorigen Jahre auch wieder auf Java Land gekau und wollten dort eine neue Kolonie gründen, j haben das auch schon angefangen. Br. Hiebert le tet diese Arbeit, möchte aber gerne Hilfe habe Auf Java ist zur Zeit viel Gährung und Bewegun unter den Eingeborenen, gegen die Europäer geric tet. Der Islam als nationaler Gottesdienst wir

...ch diese Strömungen gestärkt, und die Arbeit der ...ssion wird dadurch erschwert. Unsere Pflicht ist, ...Arbeit dennoch nicht aufzugeben, sondern unsere ...strengungen zu vermehren.

...Anders ist es auf der Insel Sumatra, wo Br. ...Nachtigal auf Pakanten arbeitet. Dort wird jetzt ...n Evangelium eine Tür geöffnet. Viele Heiden ...en Gott. Wenn nur mehr Missionare zur Stelle ...ren. Das Komitee ist der Ansicht, daß wenn wieder ein Missionar ausgeht, Sumatra an der Reihe ist. Vielleicht, daß sich schon ein Missionar in Deutschland finden ließe, aber die Gelder fehlen bis jetzt.

Unsere Kolonie D o r o N a d j o, wo den Aussätzigen ein Heim bereitet ist, ist jetzt zehn Jahre alt. Viele der Kranken haben sich dem Herrn ergeben und haben Frieden gefunden und Trost vom Himmel in den Leiden an Körper und Seele."

Dawlekanowo, 27. Dezember 1926.

...haben viel Schnee und Schneesturm, das Wetter ...wechselhaft. Den 22. d. M. war Morgens 1 Grad ...m, Mittags über 5 Grad kalt, und Abends 13 ...d kalt, die Kälte ist bis 17 Grad gewesen. Den ...Dezember starb der Prediger Wilhelm Berg, hat ...Gemeinde über 40 Jahre gedient. Mit seinen ...trägen blieb er strenge beim Text, das mußten auch seine Gegner ihm lassen. Den 26. Dezember am zweiten Feiertag starb Abr. Neufelds Sohn Jakob. Vormittag war er in der Versammlung, Nachmittags ging er hieselbst zur Hochzeit, beim Schneeabkehren von den Füßen war er umgefallen und tot; er war etwas über 40 Jahre alt und ledig.

—ke.

Neu-Chortiza, Kriworoger Kreis.

Einen schönen Herbst haben wir hinter uns. Nach... ...m das Wetter im Sommer uns günstig gewesen, ...s wir eine ziemliche gute Ernte bei trockener Wit... ...ung einbringen konnten, kam ein trockener Nach... ...mmer, und schon schaute der Landmann mit sehn... ...tigen Blicken zum Himmel empor, ob sich nicht ...endwo eine Wolke zeigen wolle, die unserm Lande ...nötige Feuchtigkeit bringe, damit man die Winter... ...t bestellen könne. Die Zeit kam. Es regnete, und ...n 17. Sept. konnten wir mit der Winteraussaat be... ...nnen. Nachher hats noch etliche Mal geregnet, und ...t kleinen Unterbrechungen von Nachtfrösten haben ...r immer schönes Wetter gehabt. Das Wintergetreide hat sich gut entwickelt, und hoffnungsvoll schaut ...Landmann in die Zukunft. —

Nicht minder schön war dieser Herbst auch auf ...stigem Gebiete. Mehrere Predigerbrüder haben uns ...ucht, und manch schöne Stunde durften wir unter ...m Schalle des Wortes Gottes verweilen, wofür wir ...n lieben Brüdern herzlich dankbar sind. Einen tie... ...n und erhebenden Eindruck machte auch die letzte ...oche. Vom 23.—28. November fand hier in unserm ...rfe eine Dirigentenversammlung statt. Ungefähr ...Dirigenten und Sänger waren aus verschiedenen ...schaften erschienen, um sich unter der Leitung des ...währten Dirigenten Br. B. Dück im Gesange zu ...en. Den Schluß dieser Versammlung bildete ein ...ngerfest, welches Sonntag, den 28. Nov. in unserer ...rche stattfand. Da das Wetter günstig war, so strömten die Gäste von nah und fern herbei, und die Kirche ...r bis auf den letzten Platz gefüllt. Für die Kinder bis 15 Jahren wurde des Raumes halber schon Sonnabend eine Feier veranstaltet. Vier gemischte Chöre und ein Männerchor (die versammelten Dirigenten) waren zugegen. Die Einleitung zur Feier machte Pr. Abr. Wieler, indem er den 147 Psalm verlas und eine kurze Erläuterung dazu gab. Dann wurden von den Chören etliche Lieder gesungen, worauf der Älteste Jak. Rempel die Kanzel bestieg und die Festansprache hielt über Offb. Joh. 3, 2. In klaren Auseinandersetzungen schilderte er Zweck und Ziel des Gesanges und ermahnte die Sänger ernst und dringend, sich ihrer Aufgabe bewußt zu sein: Kranke und Betrübte durch ihren Gesang zu erheitern und zu trösten, Verirrte zurechtzuweisen. Wieder rollten die Töne der Lieder durch den Saal. Zur Verschönerung und Abwechslung der Feier wurden inzwischen noch etliche Gedichte vorgetragen. Den Schluß machte der Ortsprediger Peter Funk nach Off. Joh. 15, 2—3.

Des Abends versammelten wir uns noch einmal im Gotteshause zu einer Nachfeier. Liebliche Lieder und schöne Musik (Fußharmonium und Saitenspiel) erfreuten nochmals die Herzen der Zuhörer ein paar Stunden. Zum Schluß sprach der Ortsprediger im Namen der Gemeinde den Dirigenten, die sich so viel Mühe gegeben hatten, die Feier schön zu machen, einen herzlichen Dank aus, worauf Joh. Löwen, Friedensfeld, im Namen der Dirigenten und Sänger einen Gegendank aussprach. Vor dem Auseinandergehen wurde noch stehend das Lied „An dem schönen gold'nen Strand" gesungen und die Feier hatte ein Ende.

J. H.

Nur die dunkeln Stellen unseres Herzens machen, daß wir so viele dunkle Bibelstellen finden. **Tholuck.**

Der Weinstock.

An meines Häuschens nied'rer Wand
Seit Jahren schon ein Weinstock stand;
Er wob die Ranken wie zur Zier,
An meinem kleinen Fenster mir.

Doch als des Winters Toben kam,
Das Blum und Strauch das Leben nahm,
Da rieselten wie in ein Grab
Des Weinstocks Blätter auch herab.

Und eingelegt zur Winterruh
Deckt sorgsam ihn der Gärtner zu. —
Als nun des Lenzes Ruf erscholl,
Auch in dem Weinstock Leben quoll.

Schon wollt er sich mit Grün bekleiden,
Da kam der Herr ihn zu beschneiden;
Und in der Zweige dichter Mitte
Das Messer drang mit tiefem Schnitte.

Die Blüten aus der Knospenmacht
Sind alle lustig schon erwacht.
Nur an des Weinstocks wunden Stellen
Sieht Tränen man auf Tränen quellen.

Und während alles grün erscheint,
Der Weinstock einsam steht und weint;
Denn in der jubelnden Natur
Fühlt tiefer seinen er nur.

Doch als der rauhe Herbst erschien,
Sah man die schönsten Trauben glüh'n
An meines Weinstocks schlanken Zweigen,
Die unter ihrer Last sich beugen.

Denn nur zu seinem wahren Frommen
Hat man die Zweige ihm genommen,
Die reich an Blättern wohl erwacht,
Doch niemals edle Frucht gebracht. —

Drum, wird mir oft so bang und weh,
Ich sinnend auf den Weinstock seh,
Und dieses einfach schöne Bild
Mein Herz mit süßem Trost erfüllt.

Es gibt die Lehre: Halte still,
Wenn Gott durch Schmerz dich heilen will.
Und wenn des Lenzes Pracht erblüht,
Erheb in Andacht dein Gemüt

Zu ihm, dem großen Herrn der Welt,
Der ja so treu die Seinen hält,
Und hoffe auf der Ernte Zeit,
Da wird der Schmerz zur Freudigkeit! —

Er, dem auf sein Gebot die Erde grünt und blüht,
Er führt auch liebend dich, bis Er dich zu sich zieht.

Aus „Kinderbote" 1878.

Aus der Gemeindearbeit.

[M]einungsverschiedenheiten unter Reichsgottesarbeitern.

Motto: 1. Kor. 16, 12.

[E]s ist recht lehrreich, diese Meinungsverschie-
[den]ten zwischen zwei besonders gesegneten
[Reichs]gottesarbeitern, Paulus und Apollos näher
[be]obachten.
[D]er Apostel Paulus spricht die Bitte aus,
[Apollo]s möge mit andern Brüdern nach Korinth
[gehen], jedenfalls um in der dortigen Reichsgot-
[tesarb]eit helfend einzugreifen, doch wird er von
[Apollo]s abschlägig beschieden. Paulus bittet ihn
[ein z]weites, ein drittes Mal recht eingehend:
[Apollo]s, lieber Bruder, gehe doch jetzt nach Ko-
[rinth,] es wäre so zweckmäßig, wenn du jetzt
[rei]setest." Aber er stößt jedesmal auf Wider-
[stand]. Mit einer auffallenden Festigkeit bleibt
[Apollo]s dem Paulus gegenüber bei seinem Ent-
[schluß], jetzt nicht nach Korinth zu reisen, sondern
[s]päter. Gewiß hatte jeder von diesen zwei
[…] Zeugen seine gewichtigen Gründe für
[seine] Ansicht. Paulus mochte an die mancherlei
[…]igkeiten in Korinth denken und an die
[…] des Apollos, zur rechten Zeit in kraftvoller
[…] das richtige Wort zu sagen. Apollos, der
[eben]so wie Paulus unter der Leitung seines
[Gotte]s stand, hatte jetzt trotz aller Aufforderun-
[gen] des Paulus noch nicht die Freiheit, diese
[Reise] zu unternehmen. Er ließ sich nicht von
[Mens]chen dorthin drängen, sondern wartete, bis
[er de]s Willens seines Gottes selbst gewiß war
[für] diesen Weg. Der dringende Wunsch des
[Paul]us, daß Apollos nach Korinth reisete und
[dort] gesegnet würde, kam gewiß aus reinem,
[…]tigem Herzen, und er suchte dabei nichts
[als d]ie Ehre und das Reich Gottes. Der Ent-
[schlu]ß des Apollos, vorläufig noch von Korinth
[fern]bleiben, kam aus dem Herzen eines Man-
[nes,] der ebenfalls mit Leib und Seele nur sei-
[nem] himmlischen Meister zu dienen suchte und
[de]r auch hier nichts als den Willen Gottes
[tu]n wollte. Und doch stehen die beiden
[Wün]sche und Meinungen völlig gegenüber. So
[geht] es auch heute noch im Reiche Gottes zu.
[W]ie stellt sich nun Paulus zu der andern
[Ansich]t seines Mitarbeiters Apollos? Wird Pau-
[lus] etwa krank vor Ärger, daß man ihm den
[Wille]n nicht tut? Gibt er dem Apollos in einer
[…]tischen Bemerkung einen Seitenhieb, indem
[er et]wa hinzufügt: „Der hat ja immer seinen eigenen Kopf, es ist nichts mit ihm anzufangen?" Nein, sondern Paulus enthält sich jedes Urteils über die Frage, wer recht hat. Mild und versöhnlich schreibt er: „Er wird kommen, wenn es ihm gelegen sein wird." Er nennt ihn ausdrücklich „Bruder". Paulus sagt gleichsam: Ich bin dem Bruder Apollos nicht böse, daß er mir in diesem Stück nicht zu Willen ist, ich behaupte auch nicht im mindesten, daß er in dieser Sache unrecht hat und ich allein recht habe. Ich mache auch gar keinen Anspruch darauf, wie ein Vorgesetzter ihn kommandieren zu dürfen. Ich weiß, daß er unter der Leitung seines Gottes steht und Jesu dient. Er wird meinen Wunsch, nach Korinth zu gehen, schon noch erfüllen, wenn auch erst später, als ich es wünschte.

Brüder, wie ruhig blieb doch Paulus, wenn ein Bruder ihm nicht den Willen tat. Paulus war ganz einverstanden damit, daß seine eigene feurige Natur allerlei Schulungen und Reibungen durchmachen mußte. Er wollte kein Papst werden. Er hielt sich nicht wegen des einzigartigen Segens seiner Arbeit für berechtigt, eine Herrscherstellung unter seinen Mitarbeitern einzunehmen.

Unser Text zeigt, wie Paulus auch in solchen Meinungsverschiedenheiten die brüderliche Stellung bewahrte und sich von jeder Herrschsucht frei hielt. Wir Reichsgottesarbeiter geraten oft, ohne es zu merken, in die Gefahr der Herrschsucht hinein. Wie leicht meinen wir, weil wir da und dort die Leitung einer Arbeit hätten, so müsse nun auch diese oder jene Sache ganz nach unserm Willen gehen. Wie leicht verlangen wir von andern, sie müßten unsere Wünsche als Gottes Willen ansehen, weil wir unter der Leitung des Herrn stehen. Wie leicht tritt eine Lockerung des brüderlichen Verhältnisses ein, wenn Brüder uns in irgend einer Sache nicht gleich zu Willen sind. Laßt uns dem Herrn dankbar sein, wenn er uns selbstständige Brüder in den Weg stellt, die anders als wir denken. Laßt uns nicht über solche Brüder zürnend herfallen, sondern dankbar sein, daß der Herr uns durch sie bewahrt vor der Herrschsucht, die den Segen unserer Arbeit ganz zerstören könnte.

Fast.

Ältester Peter Friedrichsen.

Der Älteste der Busauer Gemeinde in der Krim ist am 16. Juli 1926 in dem Herrn entschlafen.

Der vielgeliebte Älteste, welcher Gnade bei Gott und den Menschen hatte, wurde am 10. Juli 1866 in Taschenak geboren, am 3. Juni 1884 in Saribasch, Krim, durch die Taufe als gläubiges Glied

Ältester Peter Friedrichsen und Frau.

in die altmennonitische Bruderschaft aufgenommen. Am 10. April 1889 wurde er von der damaligen Ettingerbrunner, jetzt Busauer Gemeinde zum Prediger gewählt. Am 22. Oktober 1900 fing er an, das Evangelium zu predigen. Den 25. April 1891 trat er in den Ehestand mit der Jungfrau Sara Martins aus Saribasch. Als Prediger wurde er von dem damaligen Ältesten Heinrich Martins am 15. Mai 1903 in die Busauer Gemeinde eingeführt. Am 4. April 1906 wurde er von derselben Gemeinde zum Ältesten gewählt und am 7. Mai desselben Jahres vom Ältesten de rassaner Gemeinde, Bruder Friesen, zum Ä befestigt. Nach dem Tode seiner Frau tr am 23. August 1920 zum zweitenmal i Ehestand mit der Witwe Maria Fast geb. Der liebe Abgeschiedene hat 2015 Predigte halten, wie oft er nachdem noch für Chri öffentlich gezeugt hat, kann ich nicht angeben.

Schreiber dieses hat mit dem Entschlafe 39 Jahre in dem kleinen Dorfe Busau Akta zusammen gelebt. „Ach, sie haben einen g Mann begraben; und mir war er meh Warum? Stimmten unsere Charaktere? nein! sie hatten nur das eine Gemeinschaftli daß wir keine Gesellschaftsmenschen war Wenn wir beide zusammen kamen, so wä unser Unterhaltung gewöhnlich nur ei

…n. Dann nahm derjenige, welcher zu-
…war, ein gutes Buch und las dem an-
…or. In allgemeiner größerer Gesellschaft
…wir gewöhnlich nur die Zuhörer. Sonst
…en unsere Charaktere zusammen wie Feuer
…asser. Weder in wirtschaftlicher noch po-
…r Erkenntnis stimmten wir. Auch in reli-
…Erkenntnis waren wir so verschieden, wie
…i Gotteskinder nur sein können. Aber
…hteten einer des andern Meinung, und die
…n Geisteskämpfe wurden **nie bitter** geführt.
…war es denn, das uns trotz aller Verschie-
…t zu so inniger treuer Freundschaft ver-
—
…ir waren beide als Lehrer und Prediger
…einung, **nur** die **evangelische** Lehre und
…t könne der Welt und der Menschheit
… „Ich schäme mich des Evangeliums von
… nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, se-
… machen alle, die daran glauben!" **Das**
…as Band, welches uns so enge verknüpfte.
… war auf einer Predigerkonferenz, wo der
…ige junge Prediger auch zugegen war.
…urde verhandelt, was und wie ein Pre-
…redigen solle. Nachdem verschiedene Meinun-
…usgetauscht waren, sagte ein Prediger, man
…Gesetz und Evangelium predigen. „Nein,"
…unser lieber Entschlafene, „meiner Überzeu-
…nach müssen wir Prediger des Evangeliums
…vangelium predigen!" Das war typisch.

Der verstorbene Älteste, unser früherer Missionar, Heinrich Dirks — Gnadenfeld, hatte zum Text bei der Einführung eines seiner Söhne ins Predigtamt: „Leide dich als ein **evangelischer** Prediger!" — Hierzu sagte er unter anderm: „Die meisten Prediger sind Gesetzesprediger, auch unter den Mennoniten. Du, mein Sohn, sollst ein **evangelischer** Prediger sein" u. s. w. . . . Wenn du das tust, so hoffe nicht auf Lob. Im besten Falle wird man dich für einen gutmütigen Schwärmer halten, der nicht Schneid hat, usw. . . . Das soll dich aber nicht kümmern, du sollst ein evangelischer Prediger sein.

Als Erklärung möchte ich hinzusetzen: Ein Gesetzesprediger predigt gegen die Sünde, aber auch **gegen** den Sünder; während ein evangelischer Prediger noch schärfer gegen die Sünde, aber **für** den Sünder predigt. Auf den Text kommt es dabei nicht an. —

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Ja, geliebter treuer Freund, du empfängst den Gnadenspruch: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Busau Aktatschi. Jakob Wiebe.

Das schönste Frauenrecht.

…s Recht, zu dienen und zu lieben;
…s Recht, Barmherzigkeit zu üben;
…s Recht, die Kindlein sanft zu hegen
… Ziehen, Lehren, Mahnen, Pflegen;
…s Recht, wenn alles schläft, zu wachen;
…s Recht, im Dunkeln Licht zu machen;
…s Recht, gekrönt mit sanfter Würde,
Im Tragen andrer Last und Bürde;
Das Recht, wenn trübe Zweifel walten,
Den Glauben fest und treu zu halten;
Das Recht, ohn' Ende zu verzeih'n;
Das Recht, ein ganzes Weib zu sein
Voll wahrer Güte fromm und echt;
Das ist das schönste Frauenrecht.

Eingesandt von A. U.

Duldsam wollen wir sein gegen die Unduldsamen und unduldsam gegen die Unduldsamkeit. Bunsen.

Eine Lüge ist wie ein Schneeball: je länger man ihn wälzt, desto größer wird er. Luther.

Die menschliche Stimme.

Die menschliche Stimme ist das vollendetste und höchststehende Musikinstrument. Viele unserer Musikinstumente sind eigentlich nur Nachbildungen des menschlichen Sing- und Sprachorgans. Wir unterscheiden zwei Hauptgruppen von Musikinstrumenten: Saiteninstrumente (Harfe, Violine, Gitarre, Klavier) und Blasinstrumente (Waldhorn, Flöte, Orgel, Harmonium). Unser Sprachwerkzeug gehört zu den Blasinstrumenten.

Nun wollen wir uns dieses Instrument aller Instrumente etwas näher ansehen. Der wichtigste Teil dieses Instruments, d. h. der Teil, wo der eigentliche Ton gebildet wird, ist der Kehlkopf. In ihm befinden sich die sogenannten Stimmbänder. Wir unterscheiden zwei Paar Stimmbänder: die wahren und die falschen. Bei Erzeugung des Tones kommen nur die wahren Stimmbänder in Betracht. Es sind dies zwei in gleicher Höhe gegeneinanderliegende Schleimhautfalten des Kehlkopfes. Zwischen den wahren Stimmbändern liegt die sogenannte Stimmritze. Beim Sprechen oder Singen strömt die Luft aus den Lungen durch die Stimmritze, streift dabei die Stimmbänder und setzt diese in rasche Schwingung — Vibration. Dadurch entsteht der Ton. Demnach ist aber jeder Ton nichts anders, als eine Anzahl rasch aufeinanderfolgender Schwingungen der Stimmbänder. Überhaupt entsteht ein Ton immer nur dadurch, daß irgend ein elastischer Gegenstand (Stimmgabel, Saite, Glocke, Metallzunge und schließlich auch die Luft) in rasche Schwingung versetzt wird. Beim gewöhnlichen Ein- und Ausatmen der Luft sind die Stimmbänder so schlaff, daß sie keinen Ton von sich geben. Durch kleine Muskeln können die Stimmbänder je nach Belieben straffgezogen werden. Je straffer die Stimmbänder, desto höher der Ton und umgekehrt, geradeso, wie bei einer Gitarrsaite.

Die Stimmbänder geben jedoch nur einen sehr unvollkommenen und schwachen Ton von sich. Es wäre um den Gesang schlecht bestellt, wenn nicht die Mundhöhle den Stimmb… bei der Erzeugung des Tones zu Hilfe … Erst die Mundhöhle gibt jedem Ton die Fülle und einen angenehmen Klang und stärkt ihn wohl mehr als ums Doppelte. … und Nasenhöhle dienen zusammen als Res… (Tonverstärker). Bei Aufnahme eines jede… nes formt sich die Mundhöhle (mit Hil… Zunge, des weichen Gaumens und der L… dementsprechend verschieden. Die Mundhö… also für unsere Stimme das, was für d… tarre oder Violine der Resonanzkasten (ode… sonanzboden), oder noch besser: was fü… Grammophon das Schallrohr. Entfernt… das Schallrohr vom Grammophon mitte… Spiel, so ertönt nur ganz leise Musik.

Die Lungen dienen beim Singen und … chen als Blasebalg. Sie treiben die Luft … die Stimmritze des Kehlkopfs, wodurch die S… bänder in Schwingung versetzt werden.

Eine unserm Sprachorgan ganz ähnliche … richtung hat das allen wohlbekannte Harmo… Oder richtiger gesagt: Das Harmonium i… im Prinzip unserm Sprachwerkzeug genau … gebildetes Instrument. Die Metallzungen … Harmoniums entsprechen unsern Stimmbän… der Resonanzboden — unserer Mund- und N… höhle, der Blasebalg — unsern Lungen.

Jeder Sänger sollte unbedingt mit der … richtung und Beschaffenheit des Sprecho… mehr oder weniger bekannt sein. Im prakt… Leben ist es wenigstens immer so: der B… kennt seinen Pflug, seine Mäh- und D… maschine und ihre Beschaffenheit genau, … Lokomotivführer fühlt sich auf seiner Lokom… ganz zu Hause, der Musiker kennt sein I… ment, auf dem er spielt, sehr gut und … (wenigstens im Prinzip), auch seine Einrich… Sollte man das nicht auch von einem … unserer Sänger erwarten? Sollte nicht … einzelne Sänger wissen, **wie, wo** und **wo**… der Ton entsteht? Unbedingt!!

A. Löwe…

Es gibt nichts Beklemmenderes, als der beständige Anblick eines verdrossenen Menschen, dem nichts **von** Herzen geht, also auch nichts **zu** Herzen.

ber die Hebung des geistlichen Lebens in den Gemeinden.

Referat von Joh. Töws, gelesen auf der Konferenz in Melitopol im Oktober 1926.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dieses Wachstum ist organisch bedingt durch Betätigung des Glaubens. Die Rebe kann nur dadurch am Weinstock erhalten, daß sie ichte trägt. Ist unser Glaube nicht in der be tätig, so ermangeln nicht nur die Schwa- n und die Bedürftigen unter uns der notwen- en Hilfe, sondern wir selbst gehen des ent- echenden weiteren Ausbaues unserer inneren gestaltung in Gottes Ebenbild verlustig. Also ingen sich gegenseitig der Aufschwung der rtätigkeit der Liebe und die Hebung des geist- en Lebens in der Gemeinde. Wir können s aber einen freudigen und kraftvollen Auf- wung des Gemeindelebens nicht anders den- , als daß auch unbedingt der Verlorenen und Ärmsten unter den Armen, der Abtrünnigen, bevoll und seelsorgerisch gedacht werde. **Mis- n zu treiben ist ein Lebensbedürfnis der le- ndigen Gemeinde!** Auch ist die Arbeit an der ugend hier miteingeschlossen. Wenn Jesu in r Gemeinde neue Hosianna sollen gesungen erden, wirds ohne Mitteilnahme der Jugend, ie damals beim Einzuge Jesu in Jerusalem, cht abgehen. Bei jeder echten Erweckungs- beit ist immer auch die Jugend mitbeteiligt. a, für jede Gemeinde, für jeden Kreis ist die ugendfrage geradezu eine Lebensfrage. Die ugendfrage eingehend zu behandeln, ist zwar cht Aufgabe dieser Betrachtung, doch muß ihrer er Erwähnung getan werden, als eines un- üglichen Kennzeichens richtiger Neubelebung ner Gemeinde. —

Wir können den ersten Teil dieser Abhand- ng aber nicht schließen, ohne noch einer grund- üglichen Frage einige Minuten zu widmen, und ar der selten erwähnten und fast immer miß- erstandnen Frage **von der geistlichen Energie** m Glaubensleben. „Das Christentum", sagt mand, „ist keine Philosophie, sondern Kraft." „Das Reich Gottes", sagt Paulus, „stehet nicht in Worten, sondern in Kraft." (1. Kor. 4, 20.) Und zur Verwirklichung obiger Grundsätze brauchts Kraft, „Kraft, die in den Schwachen mächtig ist." Für „Kraft" gibts im Grundtext zwei Ausdrücke: Dynamis und Energia, Ephes. 1. 19. „Dynamit" braucht man, um etwas loszusprengen; „Energie", um in eingeschlagener Richtung wei- erzukommen. Wie notwendig bedarf die Gemeinde, besonders aber die berufenen Arbeiter der Kraft Gottes in dieser zweifachen Bedeutung: **Man muß nicht nur vom Felsen der Welt losgesprengt sein, sondern bedarf dann auch der beständigen Energie, um auf dem schmalen Wege zu wandeln und zu handeln!** So wird man ein geistlicher Charakter. Wir brauchen nicht ein Sonntagschristentum, uns tun geistliche Kraftträger — **Charaktere tun uns not!** Der Idealismus der klassischen Dichter ist schön, hat aber keine Kraft. Darum mußte Schiller resignierend klagen: „Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren, nimm ihn zurück und laß mich sündigen!" Der geistlichen Energie kann aber nur wahre Demut teilhaftig werden, und wahre Selbstverleugnung nur ist allein fähig, geistliche Energie zu offenbaren. Nur wer von Herzen bereit ist, aller Knecht zu sein, kann diese Geistesausrüstung empfangen. In dem ganzen Mechanismus unserer Gemeindearbeit fehlts immer wieder an dieser Arbeitsenergie von Golgatha. Und wie übereinstimmend ruft Paulus: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" (1. Kor. 15, 13.) Der Mangel an dieser Kraft zeigt sich bei uns besonders in der Unbestimmtheit und Schlaffheit vieler Maßregeln in der Gemeindearbeit, in der Furcht vor den „Juden" unter uns (Joh. 7, 13), in der energie- und kraftlosen Inangriffnahme so mancher Säuberung und Reinigung, in dem Feld voll „Ruinen" auf Gemeindeboden d. h. nicht konsequent zu Ende geführten Maßnahmen und drgl. m. „Die Waffen unserer Ritterschaft", sagt Paulus, „**sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott**" (2. Kor. 10, 4), obwohl nicht fleischlich, sind sie doch „göttlich mächtig", zu „verstören Befestigungen". Diese nicht fleischlichen, doch göttlich mächtigen Waffen des Geistes gegen die Bollwerke der Finsternis um uns her und unter uns möge Gott uns geben und **Lammessinn mit Löwenmut in uns verbinden**, in uns, „die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke". (Ephes. 1, 19; 2. Petri 1, 5.)

2. Praktische Vorschäge zur Verwirklichung dieser Arbeit.

1. **Wöchentliche, zweiwöchentliche oder monatliche Brüderbesprechungen** (Arbeiter am Wort mit den Diakonen) über alles, was innerhalb der Gemeinschaft zu ordnen ist im Sinne der Ordnung, Bewahrung und Zucht. Diese Zusammenkünfte sind besonders wertvoll dadurch, daß sie Gelegenheit bieten, sich über die wichtigsten Fragen, welche gegenwärtig die Gemeinde Gottes bewegen und beschäftigen, brüderlich offen und rückhaltlos auszusprechen, ohne dabei bindende Resolutionen und Beschlüsse zu fassen und feste Lehrnormen aufzustellen. Auch zu besonderen

Vorfällen, Zuständen und Mißständen in der Gemeinde kann dann auf frischer Tat gleich Stellung genommen werden, manches Mißverständnis, manches falsche Urteil und Gerücht geklärt werden, und was das für die Bedienung und Überwachung der Gemeinden bedeutet, das darf schon nicht gesagt werden. Selbstverständlich werden solche Besprechungen mit der Betrachtung eines für „Weinbergsarbeiter" wichtigen Bibelwortes in der Form einer kleinen Bibelstunde und mit Gesang und Gebet eingeleitet, was von großem Segen für die „Arbeiter" selbst und ihre Arbeiter sein kann. Wieviel Lokalgemeinden leiden bei uns an lieblosem Verhältnis der „Arbeiter" untereinander; diesem für die ganze Gemeinde äußerst folgenschweren Krebsschaden werden gesegnete Aus- und Durchsprachen auf diesen Zusammenkünften erfolgreich entgegenarbeiten. Darum seien sie aufs beste empfohlen und vorgeschlagen.

2. **Das richtige Verhältnis zwischen Erweckungs- und Heiligungsarbeit in den Gemeinden.** Es ist eine noch immer nicht klar genug beantwortete Frage, worauf richtige Gemeindearbeit mehr Nachdruck zu legen habe, auf „erweckliche" oder auf „heiligende und reinigende" Arbeit. Zur Hebung und Erhaltung unseres Gemeindelebens kann uns das Vorbild der Urgemeinde den entscheidensten Weg zeigen. Diese legte den Hauptnachdruck entschieden auf die innere Ausgestaltung, den inneren Ausbau der Gemeinde selbst, also auf Heiligungsarbeit. Wer etwas einen Überblick hat über das Hin- und Herwogen der verschiedenen Wogen und Strömungen in den apostolischen Gemeinden Christi, der weiß, daß sich wohl jeder reformatorische Aufschwung einer neuen Einseitigkeit zu schulden kommen ließ. So wars auch mit dem Aufblühen des Protestantismus. Er beschränkte sich auf die überaus wichtige Frage von der Rechtfertigung des Sünders, eine Frage, die vermöge ihrer praktischen Natur auch von größtem Interesse war und auch heute noch ist. Aber auch diese Einseitigkeit mußte sich wie immer rächen. Man ließ außer acht, daß der Mensch, ehe er Sünder wurde, Bild Gottes war und die Grundlage davon auch nach dem Sündenfall behielt. Daß dieser Anlage gemäß der Mensch **dennoch** geschaffen bleibe, gleich zu werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes (Röm. 8, 29), dieser Absicht des Schöpfers wurde beinah vergessen, und der berühmte Antimonismus oder Mangel an Heiligungsstreben setzte immer mehr ein. Dies ist unser gefährlichster Feind! Es dauert lange, bis unsere Gemeinden **von der Rechtfertigung zur Heiligung kommen**; wie lange wird es dauern, bis sie von der **Heiligung zu Erlösung**, d. h. Leibeserlösung fortschreiten, 1. Kor. 1, 30; Eph. 1, 14? Betreibe man [die] herrliche Arbeit der Evangelisation doch n[och] viel wärmer, eifriger, aber die Gemeinde v[er]gesse nicht ihre Hauptaufgabe: **Die Zentralar[beit] in der Gemeinde!** Wir trieben nie zuviel Eva[n]gelisation, aber auf Kosten der Heiligungsarb[eit]. Unsere Erweckungsarbeit war nie zu stark, a[ber] die Versorgungs- und Pflegearbeit zu schwa[ch]. Darum ists unsre Aufgabe, zum Zwecke der [He]bung des Gemeindezustandes auf die Notwend[ig]keit hinzuweisen, **vielmehr Hirten- und Lehrar[beit] zu treiben!** „**Weidet** meine Lämmer und Schafe" heißt der Befehl des Oberhirten. Dem Ve[r]fasser erzählte ein Bruder, unter 21 Predigte[n], die er nacheinander in einer Gegend geh[ört] habe, sei nicht **eine** Heiligungspredigt gewese[n]. Was wird anderseits in unseren Predigten ni[cht] alles durcheinander gemischt! Weil wir meiste[ns] Versammlungen gemischten Charakters vor u[ns] haben, gebe man doch klar zu erkennen, w[as] an Unbekehrte und was an Bekehrte gerichtet i[st]. Luther sagt: „Der Teufel versteht das Wo[rt] auch zu teilen. Er gibt den Unbußfertigen d[as] Evangelium, und denen hilft es nichts; d[en] Bußfertigen gibt er das Gesetz, und diese ve[r]zweifeln. Freilich wäre der Modus, den ma[n] im Auslande hier und da gebraucht, viel leic[h]ter, wo man bestrebt ist, jeder Versammlun[g] einen bestimmten Charakter und jedem Arbeite[r] am Wort eine entsprechende bestimmte Aufgab[e] zu geben. Man sollte diese Art und Weise b[ei] uns wenigstens nach Möglichkeit anstreben. —

3. Zur eigentlichen Gemeindearbeit gehöre[n] außer den Andachtsstunden auch **unsere Gemeind[e]stunden oder Beratungsstunden** (Brüderschaften).

Hier wird Generalarbeit getrieben. Hie[r] schauen wir so recht in unser geistliches „So[ll] und Haben" hinein. Jeder Bruder, jede Schwe[]ster darf hier mitsprechen, darf hier ein persön[]liches Urteil haben. Die volle Wertung diese[r] Stunden würde unserer Arbeit viel Gewin[n] bringen. Weil man aber ihren Wert nicht ge[]nügend erkennt, erlaubt man sich oft, und e[s] wird auch erlaubt, ohne wichtigen Grund fern[]zubleiben. Pünktliches Erscheinen und herzliche Beteiligung an dieser Arbeit sollte jedem Ge[]meindeglied Pflicht, ja sogar Bedürfnis sein. Ganz unzulässig müßte die Geltendmachung des Urteils eines ohne Grund Ausgebliebenen sein. Die einfache Stimmenmehrheit ist bei uns ent[]scheidend. Aber nicht immer kann Stimmen[]mehrheit das Rechte treffen. Wohl in Fragen, das Äußere des Gemeindebaues betreffend, aber in Erkenntnisfragen wäre vorzuschlagen, sehr vorsichtig damit zu sein; schon ein klassisches Dichterwort sagt: „Stimmenmehrheit ist nicht des Rechtes Probe!" — und „wer die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen." —

„Fleisch" hat sich in dieser Maßnahme in Gemeinden offenbart, indem man oft durch mmenmehrheit durchdrückt, was nicht gut Auch kann bestritten werden, daß man der Außgießung des heiligen Geistes in apostolischen Gemeinde überhaupt abge- mt hat.

4. Um dem Lebensnerv der Gemeinde so nahe beizukommen, sind die sogenannten **sbesuche** von unschätzbarem Wert. Jedes eindeglied müßte wenigstens zweimal im r in seinem Hause aufgesucht werden und ebevoller, aber gründlicher Weise über seinen uben und Wandel gefragt und geprüft wer- Das **Familienleben** ist dabei aufs beste Betracht zu ziehen. Sind doch in ihm die änge und die ersten Quellen und Pulse un- es Gemeindelebens. Diese Besuche sind alb von unbedingt segenbringender Bedeu- in jeder Gemeinde und haben guten bibli- n Grund. Ap. 20, 20. 31; Matth. 10, 12— u. and. Und wo man sie unterlassen hat weiter unterläßt, da fehlts vielleicht nicht „zehntausend Zuchtmeistern, aber an wirkli- Vätern in Christo" (1. Kor. 4, 15), an sterlichen Herzen, die sich nicht zu schade „geopfert" zu werden, Phil. 2, 17. **Men- iten, verloren wir schon das heilige „Amts- dlein" des allgemeinen Priestertums?** Wo die Brüder und die Schwestern, die wirkliche esterseelen sind und in die Häuser geschickt den können? „Gotteskinder, Priesterseelen, mt zuhauf, heil'ge Hände hebet stets zum nmel auf; betet, wirket, zeuget, ladet fleißig führt die Blinden, tragt die Lahmen schnell ein!" Das sind nicht nur Prediger und konen, es sind alle Glieder des Leibes isti gemeint, die sich zum Dienen bekehrt en, 1. Thess. 1, 9. Wo es nur die Arbeiter Wort und die Diakonen tun müssen, ist der reffenden Gemeinde damit ein Armutszeugnis gestellt. Nein, dieser Juwel, dieses allge- ne Priestertum, gehört unveräußerlich dir, es dir nicht rauben, Gemeinde Gottes! nn bei uns in diesem Zweig unserer Ge- ndearbeit auch nur halb soviel Energie, ft und Zeit angewandt würden, als zur chönerung unserer Andachten, es stände er im Zustande unserer Gemeinden. Wir d ganz darauf gerichtet, unsere Versammlun- und Andachten schön zu machen, sowohl ch schöne Predigt, als auch durch schönen orgesang, damit es anziehend wirke; wir n hiermit die Andachtslokale, wir gewinnen Interesse unserer Leute, um sie für Chri- m zu gewinnen. Wird uns dieses aber tat- lich gelingen, wenn die Seelsorge in der meinde versäumt wird, die Pflege des Einzelnen nicht gleichen Schritt hält mit der Bedienung des Ganzen? Paulus sagt: „... und die uns übel anstehen, die Glieder schmücket man am meisten" und „... Gott hat dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben" 1. Kor. 12, 23—24. Zu Hause sind wir in der Wirtschaft so praktisch, daß wir mit einem „Licht" in der Hand alles Schadhafte untersuchen, jeden Winkel durchleuchten, und zumal in Kellerräumen alles Gefährdete fein unter Salz bringen. Das sollten wir auch in der Gemeinde tun und in jeden Winkel der Lokalgemeinde „das Licht" hineinleuchten und allerwärts, wo Gefahr droht, unser „Salz" salzen lassen! Leuchtet unser „Licht" bis in die Winkel, salzt unser „Salz" bis in die Fäulnis unserer Gemeinde? Bis zu schönen Andachten hätten wirs also gebracht, es fehlt nur noch das viel Wichtigere — die treugepflegte Gemeinde! „O, wie viel ist noch zu tun, und die Tage geh'n vorbei!" —

5. Von zentraler Bedeutung für die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde ist unstreitbar **der häufige Genuß des heiligen Abendmahls.** „Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen", 2. Mose 19, 17. Wir begegnen dem Herrn unserm Gott offenbar nirgends so direkt, als da, wo er sich geist-leiblich zu geniesen gibt, im Abendmahl. „Nur wer die rettende und reinigende Kraft des Blutes Christi an seinem Herzen erfahren **hat** und so den Tod Christi verkündigen **kann**, ist würdig an den Tisch des Herrn zu kommen. Jeder andere ißt und trinkt „unwürdig", „sich zum Gericht", mag er noch so fromm, gelehrt, ehrbar und rechtschaffen sein. Außerdem ißt und trinkt auch jeder Bruder, jede Schwester im Herrn unwürdig, wenn sie in **bewußten** Sünden, Unversöhnlichkeit usw. verharrt. „Aber an den Tisch des Herrn gehört der **ganze** Leib des Herrn. Höre man doch einmal auf, ihm „die Beine" brechen zu wollen", Joh. 19, 33—36. Das Abendmahl ist **nur** für Kinder Gottes eingesetzt, aber für **alle** Kinder Gottes! Wir, die wir in Wahrheit Christo anhängen, aus allen Lagern und Gemeinden, sind „durch **einen** Geist alle zu **einem** Leibe getauft" und untereinander „einer des andern Glied", 1. Kor. 12, 13; Röm. 12, 5. Wir gehen uns also **alle viel** an und sind demnach allen Ernstes alle für einen und einer für alle vor Gott verantwortlich (lies 1. Kor. 12, 26). Die einzelnen Teilnehmer sind nur **für das** nicht verantwortlich, was sich ihrer Kenntnis entzieht, und da bleibt noch genug übrig, daß sich jeder dann noch selbst prüft. Nun ist zur Hebung und Erhaltung des geistlichen Niveaus in der Gemeinde von geradezu zentralem Wert, daß das heilige Abendmahl in biblischer, oben beschriebener Weise **öfters** genossen werde. Die

volle Wertung des **österen** Abendmahlsgenusses tut uns mehr als not. Die apostolische Gemeinde hat es **oftmals** unterhalten. Ap. 20, 7; 1. Kor. 11, 26. Es sind diese Prüfungen, dieses Eingehen in sich selbst, diese Durchmusterung in der Gegenwart des Herrn, diese Glückseligkeit vor dem Angesicht des Herrn solche köstlichen Notwendigkeiten zur Erhaltung und Pflege des geistlichen Lebens, daß es nur warm zu empfehlen ist, **öfters** als solange das Mahl des Herrn in der Gemeinde zu unterhalten.

6. Nur durch **die Speise am Worte Gottes** können unsere Gemeinden unterhalten, genährt und gekräftigt werden. Darum sind auch die Bibelstunden, die Bibelbesprechungen und die Bibelkurse für den inneren Ausbau unseres Gemeindelebens sehr wichtig. Hat es mit der Gemeindearbeit sonst seine Richtigkeit, so werden wöchentliche Erbauungen in **Bibelstunden** einem lebendigen Bedürfnis der Gemeinde entsprechen. Das natürliche Leben hat seine natürlichen Bedürfnisse, und wie ist es jedem so selbstverständlich, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Wie, und das geistliche Leben sollte nicht auch seine Bedürfnisse haben, und ihre Befriedigung uns nicht gerade so selbstverständlich sein? Das geschriebene Wort und das lebendige Wort sind die einzige Speise der neuen Natur in uns, und der Gebrauch darf nicht dem Zufall überlassen sein, indem selten mal „ein Mund voll" davon genommen wird. Welche Natur am meisten gespeist wird, die wird in unserer Gemeinde am besten gedeihen! In gesegneten Bibelstunden redet Gott durch sein heiliges Wort zu uns, und in Betstunden führen wir heilige Zwiegespräche mit Gott. Großer Gewinn liegt für jede Gemeinde in dem pünktlichen Besuch dieser Erbauungsstunden. Dies ist geradezu der Thermometer und Maßstab unserer geistlichen Gesundheit. Dem geweckten Bedürfnis muß aber auch entgegengekommen werden. Der Hunger, auch der geistliche, will gestillt sein. Es sollte in Bibelstunden die Wortauslegung so gestaltet sein, daß wirklich „Nahrung" geboten wird, auf etwaige Fragen Antworten gegeben werden und zu selbstständigem Forschen in der Schrift gute Anregung gegeben wird. Verfasser durfte mehrere Bibelkurse leiten und dabei erfahren, wie wenig auf manchen Ortschaften in Bibelstunden geboten worden ist.

Von besonderem Segen und direkter Wirkung haben sich allerwärts schon die **freien Besprechungen** bestimmter Kapitel der heiligen Schrift erwiesen. Auch hat man mancherorts die Weise, die Bibelbesprechungen nach Themen zu ordnen und diese Themen den örtlichen Bedürfnissen gemäß zu bestimmen. In der Krim hat man sogar jeder Besprechung eines Kapitels ein Referat über das betreffende Buch, aus welch
das Kapitel genommen, vorangehen lassen, w
von großem sachlichen Wert und darum a
wärmste zu empfehlen ist. Es wäre nur
wünschen, daß solche Wortbetrachtungen all
wärts mit noch mehr Nachdruck veranstal
würden. Man verbanne aber aus ihnen a
alles Parteiische, Persönliche, besonders a
zwischen den Lagern unserer Mennonitengeme
den; keine andere Absicht, als zu erbauen,
stimme den Abschnitt, das Kapitel oder d
Thema der Betrachtung. Auch müßten sie m
viel weniger den Charakter von **Bibelerklärun
gen**, mehr den von **Bibelbesprechungen** anne
men, daß sich recht viel Teilnehmer aktiv dar
beteiligten, sei es durch Fragen, Mitteilungen
Erklärungen, Beispiele, Lieder, sachkundige E
wendungen u. drgl. m.

Was nun die **Bibelkurse** anbetrifft, so wä
da zuerst zu unterscheiden zwischen **Bibelkurs
zur Vertiefung ins Wort, Bibelkursen zur A
beit am Wort und Bibelkursen zur Unterweisun
zum Dienst an Seelen.** Diese Art Arbeit ha
mit der wichtigen Voraussetzung zu tun, daß
Bibelstunden und Bibelbesprechungen der Bode
dazu schon einigermaßen vorbereitet worde
Vor allen Dingen ist es unerläßlich, ja unb
dingt erforderlich, daß jeder Teilnehmer an B
belkursen ein Kind Gottes sei und von sein
Ortsgemeinde oder ihrem Vorstande eine schri
liche Empfehlung mitbringe. An Bibelkursen z
Vertiefung ins Wort und an Bibelkursen z
Unterweisung im Dienst an Seelen dürften au
Schwestern teilnehmen.

Zucht und Sitte in unsern Gemeinden ve
danken wir ja größtenteils dem Sittlichkeit
grade unserer Glaubensschwestern, weshalb V
tiefung, Begründung und biblische Unterweisun
auch ihnen not tut. Zum privaten Dienst a
Seelen weiblichen Geschlechts ist eine bes
Vorbereitung einiger Schwester sogar unerläßlic
Die Bibelkurse zur Arbeit am Wort werden j
wie es wohl auch geschieht, mit Predigten s
tens der Kursanten begleitet sein. Nicht jed
Arbeiter am Wort konnte und kann eine spezie
Ausbildung in Bibel- und Predigerschulen erha
ten; solchen dürften in diesen Kursen die er
und nächste Hilfe geschehen. Es wollen heu
die Wahrheiten des Evangeliums viel innerlich
und tiefer begründet sein als früher. Sie tr
ten immer tiefer in den Kampf mit Grundlagen
die Geschichte und Literatur bis jetzt ans Lic
gebracht haben, die als solche in das Bewußtsei
aller höheren und strebenden Geister übergegang
sind und das Fundament der heutigen weltliche
Ethik bilden. So geben wir denn diesen Vertiefungs
arbeiten allen Vorschub, mögen sie überall ener
gisch ins Leben gerufen und gepflegt werden!

7. Zuletzt sei noch mit einem Vorschlag ge- der in seinem Teil auch zur Ausgestaltung Hebung unseres **Gemeindelebens helfen** te. Wenn nicht einer **weltförmlichen** Orga- ion, sondern einem **biblischen** Organismus, Leibe Christi, das Wort **geredet werden** soll, wäre gut, klarer zu **unterscheiden** unter n Arbeitern am Wort: **der Herr hat** etliche postelu gesetzt, etliche zu **Propheten, etliche** vangelisten, etliche zu **Hirten und Lehrern,** or. 12; Eph. 4. **Gereichte es nicht** zum n Gedeihen und Wachstum **unserer Gemein-** wenn diese Unterscheidungen **des großen** eindegründers bei uns **mehr Beachtung** fän- Sind in dem **einen Geiste** Christi unter nicht auch **mancherlei Gaben?** (1. Kor. 12, 6.) Haben wir diesen **verschiedenen Gaben**gattungen des **einen** Geistes unter uns nicht doch zu **wenig** Rechnung getragen? Ob nicht in aller **Gemeindearbeit** durch zweckdienlichere Beachtung solcher Unterschiede manchem „Holz, Heu und Stoppeln“ bei uns könnte gewehrt werden?

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß ich dem mir gegebenen Auftrage gemäß diese sieben Punkte für die Praxis nur als Vorschläge angesehen haben möchte. Und das Ganze meiner Ausführungen lege ich unsern Mennonitengemeinden im Bewußtsein, daß alles Erkennen noch Stückwerk ist, zur gef. Beachtung vor.

Auf, drum auf, Ihr Wächter, Hüter!
Möcht ein guter Geist uns mahnen
An das Erbe unsrer Ahnen,
An des Volkes heil'ge Güter! —

Rehabilitation!

(Vergleiche Nr. 1 vom Oktober 1926, Seite 28—29.)

Ich wollte schweigen, wie ich es zum Schluß es Artikels angemerkt habe, ehrlich wollte es, doch jetzt darf ich nicht: ich bin leider erstanden worden. Vorläufig ist mir nur aber eine gewichtige Stimme zu Ohren mmen, und da ich den nachfolgenden Sturm Entrüstungen ahne, eile ich mit der von mir ngten Ehrenrettung.

Wie oftmals werden sie mißverstanden, die ler am Wege, wenn sie ihre Hand, Almosen hend, den Reichen entgegenstrecken und dabei ungeschickte Worte stammeln. Da habe ich dem Satz, „Wir wollen diesen Mangel an ensstärke...“ (ich hätte **diesen** unterstreichen n!) die Ehre und das Andenken eines unse- großen Vordermänner († A. A. Neufeld) ver- elt und Rostflecken auf sein Denkmal ge- t! — Gesagt, oder vielmehr geschrieben, ich das, „vom Mangel an Willensstärke“, ich dachte dabei bloß an das **Buch**, das überleben, durch das er reden sollte, ob er gestorben ist, damit sein Andenken nicht n und ausschließlich in den Herzen seiner ler und Freunde fortlebe, sondern noch in anderen einen bleibenden Segen schaffe.

Und das von dem „Buch“ (ich hätt's viel- nicht erwähnen sollen, kanns jetzt aber mehr ungeschehen machen), hat er selbst zu mir gesagt, faktisch gesagt und auch den Grund seines Ausbleibens also angegeben! Wie manches Goldstück aus dem Schatze seines reichen Wissens habe ich von Abram Abramowitsch empfangen — und da hätte ich ihn verunglimpfen wollen? — Wenn er noch da wäre und meine bestürzten Mienen sähe, — wie freundlich lächelnd würde er mich (nach seiner Gewohnheit etwas von der Seite) anschauen, rasch noch einmal die Lippen mit der Zunge befeuchten und dann sagen: „Ich weiß, es war nicht bös gemeint!“

Aber rehabilitiert muß er werden! Da will ich ehestens einen seiner alten Freunde um eine kurze Biographie des Unvergeßlichen bitten, damit sein Andenken wieder hell und der letzte Rostfleck von seinem Denkmal entfernt werde. — Ich hoffe, „Unser Blatt“ nimmt solchen Baustein für die Geschichte unserer Gemeinden auf!? (Aber selbstverständlich! **Die Red.**)

Doch Bettler sind mitunter unverschämt. Und da strecke ich Ihnen, mein Lieber, wie überhaupt allen „Brüdern vom Wissen“ nochmals die Hand entgegen mit der erneuerten Bitte: „Ihre Arbeit! Ihr Buch, daß Sie **dem** Volke schuldig sind, in dessen Mutterschoß auch der Nährboden der Wurzeln **Ihrer** Kraft, **Ihres** Denkens und Empfindens liegt! Das Buch, mein Lieber, das Buch!“

Der Bettler am Wege.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.

Eine Antwort auf die Frage: „Wie kommt es doch daß...“

Die im Oktoberheft „Unseres Blattes“ aufgeworfene Frage heißt in ihrem vollen Wortlaut: „Wie kommt es doch, daß unsere wissenschaftlich gebildeten Männer mit ihrem reichen Wissen“ usw. Wenn auch der Fragesteller seinen Artikel voll Bescheidenheit mit der Unterschrift „Ein Bettler am Wege“ versieht, so ist doch aus der Art und Weise, wie er seine Feder führt, zu ersehen, daß er seiner Zeit gewiß keiner von den Letzten auf der Schulbank gewesen ist, daß er viel gelesen und sich reiches Wissen angeeignet hat. Da geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Betreffende die gestellte Frage sich wohl selbst bereits beantwortet hat, jedoch es gerne sehen würde, daß sie zur Besprechung käme, um öffentlich festzustellen, ob es wirklich nur von dem guten Willen unserer wissenschaftlich gebildeten Männer gelegen hat, daß wir so wenig eigene Literatur besitzen, oder ob möglicherweise auch noch andere hemmende Ursachen vorliegen.

Ich gehöre nicht zu den wissenschaftlich gebildeten Männern unserer Gesellschaft, an die obige Frage in erster Linie gerichtet ist, aber doch möchte ich mir erlauben auf die gestellte Frage wenn auch nicht erschöpfend, einzugehen. Da ich in meinem langen Leben mit unsern geistigen Vordermännern viel in Berührung und in engen Verkehr gekommen bin, mir sogar oft das Glück zuteil geworden zu den intimen Freunden einiger von ihnen gezählt zu werden, mit dem sie alles, was das Herz beglückt oder bedrückt, durchgesprochen, so könnte vielleicht auch ich etwas zur Lösung der gestellten Frage beitragen.

Wollen wir zunächst einmal nachsuchen, aus welchen Kreisen unsere wissenschaftlich gebildeten Männer hervorgegangen sind? Mit Ausnahme von P. Heese entstammen wohl alle die Unsrigen, die auf dem Gebiet der Theologie, der Pädagogik und der Volkswohlfahrt Hervorragendes geleistet haben und noch leisten, den weniger bemittelten Kreisen unseres Mennonitenvölkleins; sobald sie die Zentralschule beendigt hatten, trat mit dem Wunsch weiterzulernen die Frage an die jungen Leute heran: Wo aber die Mittel zum Studium hernehmen? Wenn sich dann solche fanden, so waren sie oftmals so knapp bemessen, daß der junge Schüler oder Student trotz größter Sparsamkeit durch die Anschaffung unentbehrlicher Bücher und Kleider in Sorge und Not kam; seinen Wohltäter um Zuschuß ersuchen, war peinlich; da wandte er sich notgedrungen an ter oder Bruder mit der Bitte, für ihn irgend eine Anleihe zu machen, mit Abzahlungster nach beendigtem Studium. Trat endlich di ersehnte Zeitpunkt ein, und erhielt der junge M eine Anstellung, so heiratete er auch bald. der Familie und durch Abzahlung der Schul wuchsen die laufenden Ausgaben; da blieb jungen Wissenschaftler nichts weiteres übrig, außer seiner wöchentlichen, 30—36-stündigen Le oder Berufstätigkeit die Abendstunden zur zu nehmen und Privatunterricht zu erteilen, einigermaßen durchzukommen. Ja, wo blieb noch Zeit für wissenschaftliche Arbeiten? Wie unserer tüchtigsten Vordermänner, nehmen als Beispiel Direktor A. A. Neufeld und sei Nachfolger im Amt Direktor P. P. Fast, — infolge Überanstrengung während ihres Studi und später bei der Ausübung ihres Berufs un legen und frühzeitig zusammengebrochen.

Man ließt von Goldsuchern, daß sie bei i mühseligen Arbeit und beim Verfolg einer G ader, lange, lange Zeit sich mit den gefunden kleinen Goldkörnchen begnügen müssen; da stie sie eines Tages auf ein größeres Stück gedie nen Goldes, — Ssamorodok nennt man es Russischen. Solche Ssamorodok, solche von ganz besonders ausgerüstete Menschen gibt es allen Kulturvölkern und auch bei unserm M nonitenvölklein, man darf nach ihnen nicht mal so lange suchen wie ein Goldgräber. — man das Glück, so einen gediegenen Chara mit bevorzugter Begabung und lauterer Herze bildung gefunden zu haben, der sich durch s Leistungen bei seiner Berufstätigkeit in und die Gemeinschaft bereits hervorgetan, so hat Gesellschaft zu bedenken und dafür zu sorge daß man ihre Vertrauensmänner nicht, wie gewöhnlich geschieht, mit Arbeit überbürdet, den Leistungen der Lohn entspricht, daß die nicht nur über die täglichen Sorgen hilft, so dern dem Betreffenden auch die Möglichkeit biet sich für seinen Beruf weiter zu spezialisiere Ganz besonders ist es Pflicht der Gesellschaft die Sicherstellung und Entlastung derer zu gen, von denen sie wissenschaftliche Arbeiten z allgemeinen Wohl erwartet. P. M. Friesen hä nicht sein so überaus wertvolles mennonitisch

...ichtswerk schreiben können, wenn er nicht ... den einsichtsvollen, opferwilligen P. H. ...e von seinem Lehrerberuf entbunden und für ...ganze Zeit seiner wissenschaftlichen Arbeit mit ...genden Mitteln versorgt worden wäre.

Und wie kümmerlich ging es später ihm und ...r Familie? Wieviel reiches altes und be...ers neues Geschichtsmaterial liegt noch un...tzt in unseren Archiven und wartet auf die ...arbeitung. Wie recht hat der bescheidene, ...denkende „Bettler a. W.", wenn er auf das ...len einer in volkstümlicher Sprache geschrie...n mennonitischen Geschichte hinweist! Ich ...te sie nur als Kulturgeschichte gehalten wün...; sie müßte das Leben unseres Mennoniten...chens nach jeder Richtung seiner geistigen und ...eriellen Entwickelung schildern. Auch das Feh... von eigenen Predigtbüchern und Hausandach... wird jedermann ohne weiteres zugeben müssen. ...sem Mangel wäre leichter abzuhelfen, da an ... Zusammenstellung dieser Bücher nicht einer, ...dern eine ganze Reihe unserer geistlichen Vor...er mit Hand anlegen könnten. Dann aber ...er? Wer übernimmt den Verlag? Auch hier ... überall tritt die leidige Geldfrage hemmend ...en Weg. Auch hier müßte die Gesellschaft ...greifen: Vorbestellungen auf ein Predigt- oder ...dachtsbuch mit Vorauszahlung müßten in den ...meinden ausgelegt werden.

Auf das Tragische bin ich aber noch garnicht gekommen! Ich weiß, daß der Schreibtisch manches unserer wissenschaftlichen und gelehrten Männer schon so manches fertige und wertvolle Manuskript enthält, das vielfach in den nächtlichen Stunden entstanden ist! Es ist vollständig aussichtslos an die Veröffentlichung dieser Arbeiten zu denken. Wer übernimmt den Verlag? Wer kauft die Bücher? Wer honoriert die Verfasser nach dem biblischen Grundsatz: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert" und nach dem kräftigeren, für ein Bauernvolk verständlichern Ausspruch: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden?" Liegt es nicht auch an den Gemeinden? Liegt es nicht auch an unserer Gleichgültigkeit und an dem mangelnden Willen (Gal. 6, 6) zu beherzigen und zu üben? Sind wir nicht zu „praktisch" und stehen uns reale Werte nicht doch ein bischen höher als ideale? Sorgen wir nicht doch für den Leib mehr als für die Seele?

Und hier stehen nun unsere geistigen Führer an unserem Wege, dem Wege der Gemeinden und in ihren Augen lesen wir einen gedämpften Vorwurf: Wir können für Euch nicht so da sein, weil Ihr uns nicht braucht.

Daher kommt es, daß... —r.

Wertes Blatt!

Gestern auf der Bibelstunde kamen wir wäh...d der laufenden Behandlung des 1. Korinther...fes auf Kap. 3, 22: „Alles ist euer". Es ...de die Frage aufgeworfen: „Wie ist das zu ...stehen, daß unser: Kephas oder die Welt, ...en oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ist? Ist es in dem Sinne, daß wir wählen können, oder anders zu verstehen?"

Wir wurden eins, dir „Unser Blatt", die Frage vorzulegen in der Hoffnung, daß wir dann von verschiedenen Brüdern Aufklärung darüber bekommen würden. Erfülle unsere Bitte!

Im voraus danken dir

„Pretorier Geschwister".

---

1. Woran liegt es, wenn ein Chor in einem ...de oft auf einen halben und manchmal auf ...n ganzen Ton fällt, und wie kann man ...hem abhelfen?

2. Vielleicht gibt jemand Aufschluß, wie man Lieder mit Noten auf Ziffern umsetzen kann, und wo kann man neue Lieder herfinden? Um baldige Antwort bittet Ein Sänger.

Was sagt die Schrift über das Wort „Sekte"?

Die heilige Schrift schreibt von verderblichen ...ten, die viele Anhänger haben und die von ...chen Propheten und Lehrern eingeführt wer... (2. Petri 2, 1—3). Sie spricht von einer ...arisäer-Sekte (Apg. 15, 5; 26, 5) und von ... Sekte der Sadducäer (Apg. 5, 17). Wie ...rden die ersten Christen von den Juden ge...nnt? Eine Sekte der Nazarener (Apg. 24, 5. ... Die wahren Christen werden heute von den ...n Namenchristen — ebenso wie die ersten Chri... von den Juden — eine Sekte geheißen. — „Dieser Sekte" wird an allen Enden widersprochen (Apg. 28, 22). Was glaubt und bekennt diese Sekte, der an allen Enden widersprochen wird? Alles, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht (Apg. 24, 14). Sie bekennen ihre selige Hoffnung der Auferstehung (Vers 15). Ferner übt sie, was durch Gebote ihr zur Pflicht gemacht ist (Vers 16). Sie predigt Christum, den Gekreuzigten, aus dem Gesetz Moses und aus den Propheten (Apg. 28, 22—23). Sie bekommt wenig Anhänger. H. Reimer.

Christliche Erzählungen.

Schutt.

Eine Bibelstunde und ihre Folgen.

Es war in dem malerisch im Ruhrtal gelegenen Dörflein Saarn, das jetzt einen Stadtteil von Mühlheim bildet, wo Pastor Paul mehrere Versammlungen hielt. Viele Leute, auch aus Broich und Speldorf und Mühlheim, waren zusammengekommen, um das Wort zu hören, das er im Namen Gottes zu sagen hätte. Es war ein ernstes Wort. Er sprach von der Geistestaufe, welche so viele Kinder Gottes in der letzten Zeit empfangen hätten. Und dann redete er von den Vorbedingungen, die erfüllt sein müßten, ehe man sie empfangen könne. Eine Hauptbedingung, sagte er, ist die, daß das Herz rein ist. In ein Herz, das von der Sünde beschmutzt ist, kann Gott seinen Geist nicht geben. Ach, wie viele sehnen sich nach dem Empfang der Taufe mit dem heiligen Geist, nach der Kraft aus der Höhe, und sie empfangen sie nicht. Warum nicht? Weil sie nicht aufräumen, was vom alten Sündenschutt in ihrem Herzen ist. Als Nehemia die Mauern von Jerusalem aufbaute, da mußte erst der Schutt weggeräumt werden, der da lag. Auf Schutt kann man nicht bauen. Das weiß jeder Mensch. Nun, unser Gott baut auch nicht auf Schutt. Nur wer sein Herz aufräumt und ausränmt, kann die Taufe mit dem heiligen Geiste empfangen!

Und nun forderte er auf, doch aufzuräumen. Wenn Beleidigungen abzubitten seien, man solle doch nicht damit warten. Wenn feindselige Gesinnung gegen diesen oder jenen im Herzen sei, dann möge man das doch bekennen. Gottes Geist wehte, und so fingen denn viele an, ihren Schutt abzuladen.

Da war ein Dienstmädchen, dem zeigte Gott eine Schuld, die schon sieben Jahre alt war; es war aber noch kein Gras darüber gewachsen. Einst hatte sie ihr Reichsliederbuch vermißt. Da sieht sie eins im Zimmer ihrer Herrschaft liegen. Sie denkt, das ist das ihre und nimmt es an sich. Aber als sie einige Tage später nach Hause zu ihrer Mutter kommt, da sieht sie, daß da zwei Reichsliederbücher liegen. „Habt ihr euch noch ein Buch gekauft?" fragt sie. „Nein," antwortete die Mutter, „das muß jemand hier liegen gelassen haben; ich weiß nicht, von wem das ist." Da merkte die Tochter, daß es ihr Buch ist, da liegt. — Was wäre nun einfacher selbstverständlicher gewesen, als zu der H bei der sie diente, hinzugehen und ihr zu s „Ich habe neulich Ihr Liederbuch fortgen men. Ich dachte, es sei das meine. entschuldigen Sie mein Versehen und verg Sie mir!" Aber so tat sie nicht. Denn schämte sich. Der Teufel brachte es fertig den Mund zu schließen. Jahre vergin Aber wenn sie sich in heiliger Stunde nahte, dann stand immer das Reichsliede vor ihr und klagte sie an. Nach sechs Ja kam die große Erweckung in Mühlheim. legte Gott wieder seinen Finger — auf Reichsliederbuch. Was nun tun? Hing und bekennen? Das wäre wohl das Rich gewesen. Aber das wäre eine Demütig gewesen. Und davon hielt sie wieder der T fel zurück. Statt dessen tat sie fünfmal n einander den Betrag des Liederbuches in Kollekte. Sie dachte, sie würde so Ruhe den. Nein, es gab keine Ruhe. Das Rei liederbuch war da und blieb da.

Da kam jetzt die Aufforderung, den Sc wegzuschaffen aus dem Herzen. Nun entſ sie sich endlich, den Gang zu ihrer früh Herrschaft zu machen und zu bekennen, da damals das Buch entwendet habe. Als sie aber dazu entschlossen hatte, trat Regenw ein, das die Wege fast unpassierbar ma Da kam der Teufel wieder und sagte: heute ist es doch zu schmutzig. Ein and Mal! — Aber diesmal tat sie ihm den len nicht. Sie ging hin und bekannte Schuld. Und so herzlich und liebevoll w die Leute — und Kaffee mußte sie mit ih trinken — und sie konnte sogar mit ihnen ihre Seele und ihre Seligkeit reden. Und Schutt war weg, mit dem sie sich sieben J herumgeschleppt hatte. Wie war sie froh

Da war ein anderes Dienstmädchen, erschrak auch, als sie hörte, wie gefährlich sei, sich mit alten Sünden herumzuschlep Denn da hatte einmal eine Schüssel mit A kompott gestanden, und davon hatte sie wenig genommen. Aber als die Herrs das nachher merkte, da kam das Töchter

Verdacht, und weil man sie sonst schon [r]führt hatte, daß sie genascht hatte, glaubte [m]an ihren Versicherungen nicht, und das Kind [k]am für das Naschen und für das Lügen — [Sch]läge. O, wie das Dienstmädchen in der [Kü]che die Schläge fühlte, die das Kind in der [Stu]be bekam! Wie sie zusammenzuckte, wie in [kö]rperlichem Schmerz! Sie hätte in die Stube [lau]fen und bekennen mögen: „Ich bin's gewe[sen]!" Aber wie hätte sie dann vor der Herrschaft [d]agestanden! Sie wußte, daß die Herrschaft [al]les Vertrauen zu ihr hatte. Das wäre ja [de]nn doch vorbei gewesen! — Sie blieb in [der] Küche und sagte nichts. Aber ein ganzes [Ja]hr lang fühlte sie die Schläge, die sie gar[nich]t bekommen hatte. Bis jetzt, da ließ es [ihr] keine Ruhe mehr, da kam sie und be[ka]nnte, daß sie genascht hatte und daß das [Ki]nd die Schläge für sie bekommen hatte. [Da] war der Schutt weg. —

Eine Frau kam und sagte: „Wir haben [frü]her bei einem Wirt im Hause gewohnt. [Da] habe ich mir einmal eine Portion erfro[ren]e Kartoffeln genommen. Und dann habe [ich] auch im Keller ein paar schmutzige Decken [gef]unden, die habe ich behalten und gewaschen [und] dann als Bettdecken gebraucht. Soll ich [da]s wohl bekennen müssen?" „Die Antwort [ist] sehr einfach: wenn Sie über die Sache Un[ruh]e empfinden, da ist das ein Zeichen, daß [Go]ttes Geist seinen Finger darauf gelegt hat, [un]d wenn er einmal darauf liegt, dann geht [er] auch nicht wieder fort, bis die Sache in [Or]dnung ist!" Auch der Schutt wurde weg[ge]räumt. —

Eine Frau war in dieser Versammlung, [ei]ne liebe gläubige Frau. Der zeigte Gott [no]ch etwas, was er ihr schon oft gezeigt hatte. [Ab]er sie hatte dann immer schnell weggesehen, [we]nn Gott ihr das zeigte. Aber nun war's [wi]eder da. Und eine furchtbare Angst über[ka]m sie. „O, so lange habe ich mich jetzt schon [mi]t dieser Sache getragen, wer weiß ob ich's [wi]eder gut machen kann!" Die alte Dame, [be]i der sie vor vielen, vielen Jahren gedient [ha]tte, die war krank. Das wußte sie. Und [al]s sie bei ihr gedient hatte, da hatte sie öfters [fal]sche Angaben gemacht, wenn sie vom Markte [ge]kommen war. Sie hatte den Preis öfters [ei]n paar Pfennige höher angegeben, als er [wi]rklich war. Damit hatte sie sich nun zwan[zi]g Jahre lang herumgeschleppt. Oft hatte [ih]r Gott diese Sache gezeigt und ein ehrliches [B]ekenntnis verlangt. In der Erweckungszeit [w]ar ihr diese alte Schuld immer wieder in [Er]innerung gekommen; aber doch konnte sie [sic]h nicht entschließen, sich zu demütigen und [di]e Sünde einzugestehen. „O, wenn nur die alte Dame in dieser Nacht nicht stirbt!" So war ihr Flehen. Und es wurde so brünstig, und sie fühlte sich so elend, daß sie endlich fürchtete: „O, wenn ich nur diese Nacht nicht sterbe! Denn wenn ich so vor den Herrn gestellt werde, dann bin ich unrein — ich habe ja gestohlen!" Aber Gott ließ sie diese Nacht nicht sterben. Und die alte Dame starb auch nicht. Am andern Morgen ging sie gleich hin. Wie sie in die Nähe des Hauses kam, dachte sie: „Hoffentlich kennt mich das Dienstmädchen nicht!" Aber als ihr die Tür aufgemacht wurde, da nannte das Mädchen sie gleich bei ihrem Namen. Nun mußte sie hinein. O ein schwerer Gang. Da gab es wohl ein erstauntes Gesicht, da hieß es wohl: „Das hätte ich aber nicht gedacht!" Aber — der Schutt war weg! —

Ich bekam einen Brief. Darin schrieb mir ein junges Mädchen: „Als ich noch nicht gläubig war, kam eines Tages eine Freundin zu mir, die auch unbekehrt war, und die erzählte etwas Schlechtes von Ihnen. Und da habe ich spöttisch gelacht, als wollte ich sagen: „Das ist doch auch bei dem nichts Besonders. Aber nun liegt mir diese Schuld auf dem Herzen. Gott hat Sie gebraucht, um mich zu Jesu zu führen, und ich habe über Sie spöttisch gelacht und häßliche Gedanken über Sie gehabt. Bitte, vergeben Sie mir das!" Es war nur ein Blick, es war nur ein spöttisches Lächeln, aber das lag wie Schutt auf der Seele und belastete das Gewissen. Aber nun war der Brief geschrieben, nun war der Schutt weg. —

Ein Bruder bekommt einen Brief. Wie er ihn aufmacht, fallen zwanzig Pfennige heraus. In dem Brief steht, daß der Schreiber desselben dem Bruder, an den er schreibt, vor zwanzig Jahren in der Schule ein Liederheftchen entwendet hat. Das läßt ihm nun keine Ruhe mehr. Hier ist der Betrag. Zwanzig Jahre lang hat sich der Arme mit dem Liederheftchen herumgetragen, nun ist der Schutt endlich weg! —

Aber es ist nicht nur immer so eine scheinbare Kleinigkeit, die das Herz bedrückt. Da ist eine Frau, die hat einen Ehebruch begangen, und der Mann weiß es noch nicht. Viele Jahre sind darüber hinweggegangen. Und nun steigt der Schatten der Vergangenheit vor ihr auf. O, das ist ein Gang, es dem Manne zu bekennen, wie schwer sie gesündigt! Aber der Schutt muß weg! —

Um jeden Preis — der Schutt muß weg! —

Warum ich dir das so ausführlich erzähle? Um dich zu bitten, du möchtest einmal in deinem **Herzen und in deinem Leben nachschauen,**